



BOTE
DER DEUTSCHEN
DIÖZESE

DER RUSSISCHEN
ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLÄND

6
1987

Zum Fest der Heiligen Geburt
unseres Herrn und Retters
Jesus Christus
und zum Tausendsten Jahr
der Taufe Russlands
gratulieren Ihnen
die Mitarbeiter des
Boten



Weihnachtsbotschaft an die gottfürchtigen Gläubigen der Deutschen Diözese

"Das Wort Gottes ward Fleisch"

Durch das WORT schuf Gott die Welt. Durch das WORT schuf Er alles Sein: *Und Gott sprach: es werde Licht... und Gott sprach: es werde Feste.* Durch das WORT kommuniziert Er mit den Göttlichen Hypostasen und bringt uns so - nach dem Hl. Basilius dem Großen - den Gedanken an den Einziggeborenen nahe.

Doch das Geschöpf erhab sich wider den Schöpfer, entfernte sich von Ihm, trennte sich und stellte sich auf die Seite Seines Widersachers. Da sandte Gott Sein WORT in die Welt, das Lebenbringende WORT, das der Menschheit jenes göttliche Leben wiederschenkt, welches zuvor dem Adam im Paradies verliehen ward. *"Das Wort Gottes ward Fleisch"* - der Schöpfer des Alls wird zum Geschöpf, um das Geschöpf mit Gott zu vereinen. Der Lebenspender, der Seiende, nimmt unsere vergängliche Gestalt an, um uns zum unvergänglichen Leben, zum wahren, Gottmenschlichen Sein zurückzuführen.

Unsere Kommunikation mit Gott und dem Nächsten erfolgt durch das WORT und mit Hilfe des Wortes. Christus, das WORT des Lebens, haucht unseren Worten Geist und Leben ein, indem Er uns von der Gefangenschaft des Vergänglichen und Irdischen befreit und uns auf die himmlische Höhe des geistlichen Lebens emporhebt.

Betrachten wir die Armut des Stalls in Bethlehem! Wir erkennen seine unbeschreibliche Erhabenheit über unsere Erbärmlichkeit. Denn er - der Stall - ist erfüllt von Licht. Nicht einfaches Licht - so wie der Stern, durch den Gott die Weisen aus dem Morgenlande herbeiführte, kein einfacher Stern war - erleuchtet hier die gläubigen Seelen. Das Licht des WORTES erleuchtet selbst die Vernunftlosen im Stall, um uns Seine Vernunft mitzuteilen, uns zu Teilhabern Seines göttlichen Liches zu machen - Seiner Weisheit, Seines Logos: *"Ich habe Deinen Namen geoffenbart den Menschen, die Du Mir aus der Welt gegeben hast. Dein waren sie, und Mir hast Du sie gegeben, und sie haben Dein Wort bewahrt"* (Jh. 17,6). Offenbart der Herr uns den Namen, so vermittelt Er uns Seine Göttliche Lehre, - teilt Er uns jedoch Sein WORT mit, so führt Er uns in eine besondere Geisteshaltung. Diese Geisteshaltung, diese Stimmung, bringt in uns jene Stimme hervor, die uns mit Gott und den Menschen in freie Zwiesprache treten lässt.

Doch wie antwortet die Welt auf die Menschwerdung des WORTES Gottes? *"Ich habe Ihnen Dein*

Wort gegeben, und die Welt hat sie gehabt" (Jh. 17,14). Der Haß der Welt gegenüber dem WORT drückt sich zunächst im Totschlag aus - dem furchtbaren Mord an den Kindern von Bethlehem. Der unvernünftige Mensch versucht, seine sündige Hand an Den Einzig Sündlosen zu legen. O Unvernunft des wortlosen Geschöpfes! Doch bald schicken sich ebenso unvernünftige Menschen an, gegen das WORT Gottes vorzugehen. Sie bezweifeln den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift, stellen die Prophezeiung von der Geburt des WORTES aus der Allerreinsten Jungfrau in Frage. Diese alte, gegen Gott gerichtete, Geisteshaltung wird bald zur grundlegenden Ausrichtung aller dunklen Mächte. Auch unser dunkles Jahrhundert begann mit dem Totschlag von Kindern im Geiste - der Peinigung unzähliger Neo-Märtyrer in Rußland, in erster Linie der geistlichen Märtyrer - Priester und Hierarchen der Russischen Kirche - jener Träger des WORTES Gottes. Gleichzeitig erhoben sich dieselben dunklen Mächte auch wider die Reinheit der Sprache - jenen Träger der Kultur des Wortes. In unsere modernen Sprachen ergoß sich ein Strom fremder Worte, jeder Kultur höhnender Abkürzungen, Verballhornungen, unflätiger Ausdrücke. Durch sie wurde der gesamte kulturelle Hintergrund jedes christlichen, besonders aber jedes orthodoxen Volkes besudelt. In der Folge wurde die Verwendung unflätiger Sprache zu einem der charakteristischen Merkmale des zeitgenössischen Pseudo-Menschen, der, von dem lebenspendenden WORT abgefallen, tiefer sank als das wortlose Geschöpf. Und wie häufig nehmen wir daran teil, wenn auch nicht durch eigenes Zutun, so doch durch schweigendes Dulden der uns umgebenden Ent-Wortung! Unsere Sorglosigkeit und Blindheit machen uns, nach dem Hl. Johannes Chrysostomos, "kälter als Staub und töter als Tote". So schlagen auch wir uns auf die Seite derer, die sich gegen das WORT auflehnen.

Für die Verbreitung des WORTES unter den Wortlosen litten auch in unserer Zeit die Priester Gleb Jakunin und Joseph, der Diakon Vladimir Russak, Zoja Krachmal'nikova, Felix Svetov und zahllose andere. Furchtlos gingen sie durch die Schrecken der Lager, Verbannung und Kerker, und von neuem wenden sie sich an ihre Mitmenschen mit dem WORT von Hoffnung, Glaube und Liebe. Eiffen auch wir, jeder in seiner Weise, diesen zeitgenössischen Bekennern nach! Entsagen wir dem Kindermord in unseren Herzen, um diese in eine Krippe zu verwandeln, in welcher die Jungfrau

heute den vor allem Sein Seienden gebiert, werden wir zu Teilhabern am WORT Gottes, "bringen wir nun - nach den Worten des Heidenapostels - Gott stets ein Opfer des Lobes dar, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen" (Hebr. 13,15). Werden wir uns unserer Aufgabe als Träger des WORTES bewußt, befreien wir unsere Sprache von jeglichem Unrat, richten wir unseren Sinn und unser Wort zu Gott und bereinigen damit den Weg für unsere Annäherung an das Eingeborene WORT. Mögen unsere Worte von dem Einen WORT geheiligt und erleuchtet werden. Das WORT Gottes trägt den wahren Frieden in un-

sere Seelen, indem Es uns mit dem Licht Seiner Gnade erfüllt. Das Erlernen des WORTES Gottes eröffnet uns den Weg zum Üben des WORTES des Gebets. Das Gebet aber reinigt das christliche Herz zur aufrichtigen Annahme des *Lichtes der Erkenntnis, das der Welt mit der Geburt Christi erstrahlte*, damit wir Ihn erkennen als den Aufgang aus der Höhe und Ihm als vernunftbegabte Geschöpfe, die ihren Schöpfer kennen, würdig singen: *Herr, Ehre sei Dir! Amen.*

Zum Fest der Geburt des Herrn 1987

+Mark, Bischof von Berlin
und Deutschland

Vater Justin

"Deine Geburt, Christus unser Gott, ließ erstrahlen der Welt das Licht der Erkenntnis"

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

"Wir müssen viel wachen und viel beten, sagt der Hl. Chrysostomos", um diese Stelle erklären zu können und zu erfahren, wer diese Weisen waren, woher und wie sie kamen, wer sie dazu anreizte, und was für ein Stern das war"⁴.

Besonders auffällig ist die Sicherheit und Deutlichkeit, mit welcher die Weisen ihre Frage stellen und ihren Wunsch zum Ausdruck bringen. Wieviel Überzeugung liegt in ihrer Erkenntnis und ihrem Gefühl, daß der Messias geboren ist! Und zwar geboren für alle: für Juden und Heiden. Woher wissen sie das? Sicher von Gottes unmittelbarer Offenbarung. Denn sie hatten keine Propheten, von denen sie es hätten erfahren können. Gott benutzte für sie, die Sternenbetrachter, einen Stern, um ihnen mit dessen Hilfe eine große und rettungbringende Frohbotschaft mitzuteilen: die Geburt des Gottmenschen. Sie berufen sich auf "seinen Stern", den Stern Christi, um sowohl ihre Ankunft in Jerusalem als auch ihre Absicht zu erläutern. Den Stern Christi? Erinnert das nicht an jenes göttliche Licht im Gottmenschen Christus, um dessentwillen Er von Sich sagte: "Ich bin das Licht der Welt: wer Mir folgt, wird nicht in der Finsternis gehen, sondern das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12). Ja, Christus ist das Licht der Welt und das Licht des Lebens! Wer weiß, wieviel von diesem Licht nach Gottes Vorsehung in dem Stern Christi war! Es schien sicher aus ihm, und ergoß sich über die Seelen der gotthungrigen Weisen. Und er zeigte ihnen das wichtigste Geheimnis und die wichtigste Wahrheit Seiner göttlichen Person. Die Frohbotschaft des Sterns Christi von Christus als Messias und Heiland mußte unüberwindlich überzeugend, kräftig, mächtig sein, und daher erklärten sie dem menschenreichen Jerusalem so deut-

2,1-2

lich, furchtlos und entschieden: *wir sind gekommen, Ihn anzubeten!*

Alles, was im Hl. Evangelium über die ungewöhnliche Tat der Weisen aus dem Morgenlande gesagt wird, zeigt, daß sie in der Ausführung dieser Tat ständig geheimnisvoll von Gott geleitet und geführt wurden. Wahrlich, nur von Gott unterwiesene Menschen konnten das vollbringen, was sie taten, und es in der Weise tun wie sie es vollbrachten. All ihre Weisheit ist zweifellos von Gott, von der ewigen Weisheit Gottes - Christi (1 Kor. 1, 24). Mit dieser Weisheit ausgestattet, halten sie sich während ihrer gesamten Pilgerreise zur Vereinigung Christi ständig an die unmittelbaren Anweisungen Gottes. Das zeigen uns besonders deutlich die abschließenden Worte des Evangelisten über diese ihre Tat: *und sie erhielten im Schlaf das Gebot, nicht zu Herodes zurückzukehren, und gingen auf einem anderen Weg in ihre Heimat* (Vers 12).

Die Geburt Jesu fällt in eine außergewöhnliche Zeit; denn das jüdische Volk lebt in einer Zeit apokalyptischer Bedrohung, in Erwartung des seit langem verheißenen Messias. Besonders Jerusalem lebt in apokalyptischer Spannung und Unfrieden. Gerade in dieser Zeit kommen die Weisen aus dem Morgenlande nach Jerusalem und erregen Jerusalem stark durch die unerwartete Frage: wo ist der König Judas geboren? Denn wir sahen Seinen Stern im Osten und sind gekommen uns Ihm zu verneigen. Die Juden erwarteten wirklich einen König - den Messias, aber einen Messias, der sie an erster Stelle aus der politischen römischen Gefangenschaft befreien würde. Die Weisen aber sprechen entschieden von einem bereits geborenen König und bekräftigen dies durch ein himmlisches Zeichen - einen besonderen Stern. Wer

sind sie, und was bedeutet dieser Stern? Stellt er wirklich ein himmlisches Zeichen dar?

Der Hl. Chrysostomos sagt: Daß dies kein gewöhnlicher Stern, ja überhaupt kein Stern war, sondern, wie mir scheint, eine unsichtbare Kraft, die die Gestalt eines Sterns annahm, zeigt an erster Stelle sein Weg. Es kann nämlich keinen Stern geben, der einen solchen Weg beschrieben hätte. Zweitens, erscheint er nicht bei Nacht, sondern am hellen Tage, während die Sonne schien, was nicht nur einem Stern nicht eigen ist sondern auch dem Mond. Der Stern Christi übertraf durch die Stärke seines Lichtes den Glanz der Sonne, war lichter als die Sonne und leuchtete stärker als diese. Drittens erscheint er und verschwindet wieder. Als die Weisen nach Palästina kamen, war er zu sehen und wies ihnen den Weg; als sie jedoch nach Jerusalem einzogen, verbarg er sich. Als sie aber dann, nachdem sie dem Herodes gesagt hatten, weshalb sie gekommen waren, von ihm fortgingen und sich auf die Reise begaben, erschien der Stern wieder. Dies ist schon nicht mehr die Bewegung eines Sterns, sondern einer vernunftbegabten Kraft. Der Stern hatte nicht einmal seine festgelegte Wegrichtung, sondern wenn er stehen bleiben mußte, dann blieb er stehen und richtete sich in allem nach ihren Bedürfnissen. Viertens, kann man dies deutlich erkennen an der Art und Weise, wie der Stern den Ort anzeigte. Er zeigte ihn nicht auf der Höhe des Himmels an, denn in diesem Fall hätten die Weisen den Ort nicht erkennen können; sondern um den Ort anzudeuten, stieg er aus der Höhe herab. Ihr wißt ja selbst, daß ein gewöhnlicher Stern nicht einen so kleinen Platz anzeigen kann, wie ihn die Hütte einnahm, besonders den kleinen Platz, an dem der Leib des Kindes lag. Sag mir bitte, wie der Stern einen solchen Ort in der Krippe in einer Hütte anzeigen kann, ohne seine Höhe zu verlassen, herabzukommen und über dem Haupte des Kindes stehen zu bleiben? Um dies so zu verstehen, sagt der Evangelist: *siehe, der Stern ging ihnen voran, bis er an dem Ort stille stand, an dem das Kind sich befand.* (Mt. 2, 9). Siehe, wieviele Beweise es gibt, daß dies kein gewöhnlicher Stern war, und daß er nicht nach den Gesetzen der sichtbaren Natur erschien⁵.

Über diesen Stern, sagt *der selige Theophylakt*, daß es keiner von denen war, die wir sehen. Da die Weisen Astrologen waren, zog sie der Herr durch das an, was ihnen bekannt war; sowie er auch den Petrus, der ein Fischer war, durch eine Großzahl von Fischen, die er im Namen Christi fing, in Bestürzung versetzte. Daß der Stern wirklich eine Engelskraft war, ist daran zu sehen, daß er am Tag leuchtete, daß er sich dann bewegte, wenn die Weisen gingen, und stehen blieb, wenn sie ruhten⁶. Das Weihnachtstroparion ist voll von Wahrheit über die Sternenbetrachter, welche von dem Stern lernen, die Sonne der Gerechtigkeit zu

verehren: "die den Sternen dienen lernten vom Stern, Dich, die Sonne der Gerechtigkeit anzubeten". Und im Akathistos der Allerheiligsten Gottesgebäerin wird von diesem Stern gesagt, daß er von Gott bewegt wurde, von Gott geführt: "den gottlaufenden Stern" = Θεοδρόμον δοτέρα⁷.

Doch woher nahmen die Weisen den Wunsch, sich auf einem so weiten und schwierigen Weg bewegen? Woher nahmen sie das Bewußtsein von dem König-Messias, da sie doch Heiden waren und keine Propheten hatten? Mir scheint es, sagt *der Hl. Chrysostomos*, daß sie Gott Selbst dazu anleitete⁸. Damit bereitete Gott allen Heiden den Weg zu Christus. Und zu gleicher Zeit prangerte er die gefühllosen und gottlosen Juden an, die das Gesetz und die Propheten hatten, auf diese jedoch nicht hörten. Davon sagt der Hl. Chrysostomos: da das Ziel der Ankunft Christi in der Ablehnung der alten Lebensregeln lag, im Aufruf an das ganze Weltall, sich Ihm zu verneigen, und Er diese Verneigung auf der Erde und auf dem Meer annehmen wollte, öffnete Christus von Anfang an die Türen der Heiden, um durch sie die Seinen zu belehren. Da die Juden, die unaufhörlich die Propheten hörten, die von der Ankunft Christi sprachen, dies nicht besonders beachteten, reizte Gott die Heiden dazu an, aus fernem Lande zu kommen, um nach dem König zu fragen, der unter den Juden geboren war und diese erfahren erstmalig von den Persern das, was sie von den Propheten nicht lernen wollten⁹. Die Weisen vertrauten sich der Führung eines Sternes an, während die Juden nicht einmal der Predigt ihrer Propheten Glauben schenkten¹⁰.

⁴ Serm. 6, 1, c. 61-62; S. 60

⁵ Serm. 6, 2, c. 64-65; S. 62-63

⁶ a.a.O. c.2, v.2

⁷ Kondakion 5 aus dem Akathistos der Gottesgebäerin. - das Weihnachtstroparion lautet vollständig: "Deine Geburt, Christus unser Gott, ließ erstrahlen der Welt das Licht der Erkenntnis; denn bei ihr wurden die Anbeter der Gestirne von einem Stern belehrt, Dich anzubeten als die Sonne der Gerechtigkeit und Dich zu erkennen als den Aufgang aus der Höhe, Herr, Ehre sei Dir!

⁸ Serm. 6, 4, c. 67; S. 65

⁹ Serm. 6, 3, c. 65; S. 63

¹⁰ Serm. 6, 4, c. 66; S. 65

**Orthodoxer
Kirchenkalender
1988**

-mit Angabe der tägl. Lesungen
-in deutscher Sprache
-Aufzählung aller Heiligen
-zweifarbig
-Preis 12.- DM + Porto

Über das Erhören kirchlicher Gesänge

Ein Versuch

"Hören" ist nicht das gleiche wie "erhören". Sich etwas "anhören" heißt auch noch nicht unbedingt "erhören". Im Gotteshaus "hören" wir Gesänge, wir hören sie uns an, besser noch: wir hören hinein in die Lesungen und den Gesang. Um zu erhören, bedarf es des Bewußtseins was uns hier vorliegt und wie die Gesänge aufzunehmen sind. Oft ist es ja so, daß man beim ersten Male noch nicht einmal akustisch die Sache richtig hört... Und dennoch ist es von Anfang an möglich, die Gesänge lebendig aufzunehmen, und das Gehörte im Herzen einzuprägen:

Die Worte sollen ruhig in ihrem reichen Fluß fließen. Sie sollen einen ständigen Nachhall in unserer Seele erzeugen. Auf diesen leichten Nachhall kommt es an. Wir sollten uns gerade nicht aufhalten bei irgendeinem Wort. Das würde uns nur losreißen von dem steten Fluß. Lassen wir vielmehr den reinigenden Fluß des Wortes zur Quelle des Geistes in unserem Herzen werden. Es geht nicht um abgetrennte einzelne Worte oder um den einen oder anderen losgelösten Sinn. Besser ist es das stille Vertrauen zu dem Geist aufzunehmen, der uns "gänzlich reinwäscht" in diesem Gesang und dem Lesen, wenn wir mit offenem und stillem Herzen im Gottesdienst stehen. Und dann beginnt es - dieses Vertrauen und alles was aus ihm erwächst - sich einzuprägen in uns...

Gut ist es, die Aufrufe "laßt uns anbeten..." ("poklonimsja"), "verneigt euch" (poklonites') u.ähnl. immer gleich durch eine Verneigung mit dem Kreuzeszeichen zu erfüllen; dasselbe bei der Erwähnung des Kreuzes ("krest"). So ein lebender innerer und äußerer Widerhall unsererseits wird uns erleichtern, ganz allmählich in den eigentlichen Sinn einzudringen, der an uns im Gottesdienst herangetragen wird.

Mit der Zeit klingen gewisse Teile des Gottesdienstes vertraut. Wenn wir mit geöffnetem Herzen hören, dann werden die einen oder anderen Verse plötzlich von selbst während des Tages in uns erklingen. Oft ist in den so selbsttätig erklingenden Versen eine Art Antwort, ein Widerhall des Herzens auf die gegenwärtige Lebenssituation. In jedem Fall aber ist das ein Zeichen unseres Hineinwachsens in das lebendige Gewebe des kirchlichen, geistlichen Lebens. So werden die Kirchengesänge zur Nahrung der Seele, die sich Gott nähert...

Nun ein Beispiel, in das man sich Schritt für Schritt einlesen sollte. Und zwar: erst lese man die wörtliche Übersetzung des Kirchenlawischen Originals, dann die erweiterte Übertragung in das Deutsche insgesamt, danach sind die Anmerkungen zur jeweiligen Übersetzungsstelle hinzunehmen; schließlich könnte man noch darüber hin-

aus jeweils in der Bibel das angegebene Kapitel im Ganzen durchlesen und die dort angegebenen Parallelstellen zur Erweiterung nachschlagen - ein weites Feld bildet sich so. Hier also der Text des Gesanges (der Ikon aus dem Siebten Sonntag des Osterzyklus):

"Die mit hoher Verkündigung ausrufende Gotteskirche laßt uns erhören: wer dürstet, komme zu Mir und trinke den Kelch, den ich halte, der Kelch der Weisheit ist es, diesen Wahrheitstrunk schöpfte ich mit dem Wort, ein Wasser, das ausströmt nicht Widersprüche, sondern Bekenntnis, welches das gegenwärtige Israel trinkend Gott schaut, der da spricht: Sehet, sehet, daß Ich Selbst es bin, und Ich wandle Mich nicht. Ich bin der erste Gott, Ich bin es auch hernach, und außer Mir gibt es ganz und gar keinen anderen. Die hieran Teilnehmenden werden gesättigt werden und hochloben der Frömmigkeit großes Geheimnis."

Es ist gewiß unmöglich diesen Gesang auf Anhieb auch nur annähernd zu "verstehen". Wollte man darüber "nachdenken", würde man nur geistig stolpern und liegenbleiben - der Gottesdienst aber fließt unentwegt weiter!...

Die erweiterte deutsche Übersetzung könnte so lauten:

"Laßt uns die Kirche Gottes erhören, deren Ruf von der Höhe erschallt¹: wen dürstet, der komme zu Mir und trinke² den Kelch, den Ich halte³; dieser Kelch ist (*die Fülle der*) Weisheit⁴, diesen Trank der Wahrheit⁵(*des ewigen Lebens, des Reiches Gottes, des Geistes*), schöpfte⁶ Ich mit dem Wort, (*nämlich:*) ein Wasser⁷, das nicht zerfließt in Widerspruch, Hader⁸ und Einwände (*dialektische Widersprüche, Häresien, fälschlich sogenannte 'Erkenntnis'*)⁹, sondern das Bekenntnisse¹⁰ ausströmen läßt (*wie aus einem Fluß vielfache Erweise der Treue - des lebendigen wahren Glaubens, und Offenbarungen in der Schau der Trinität*)¹¹; wenn das gegenwärtige Israel (*die Kirche Christi, das Volk Gottes*) davon (*von dem Wasser, von dem Kelch*) trinkt, dann schaut es Gott (*Selbst*), der da sagt: Seht, seht, daß Ich es Selbst bin¹², Ich verändere Mich nicht¹³, Ich bin Gott der Erste und der Letzte, und außer Mir gibt es keinen anderen¹⁴. Die daran Kommunizierenden werden satt werden und lobpreisen¹⁵ das große Geheimnis der Frömmigkeit¹⁶."

¹ "Ruft nicht die Weisheit, und läßt nicht die Einsicht ihre Stimme erschallen? Oben auf den Erhöhungen am Wege...hat sie sich aufgestellt" (Sprüche 8, 1-2). "Die Weisheit hat ihr Haus gebaut...ihren Wein gemischt, auch ihren Tisch gedeckt; sie hat ihre Dienerschaft ausgesandt, ladet ein auf den Höhen... Kommet, esset von meinem Brote, und trinket von dem Wein, den ich gemischt habe!" ... (Sprüche 9, 1-5).

² "Am letzten Tage, dem großen des Festes, aber stand Jesus da und rief laut aus: 'Wer dürstet, der komme zu Mir, und es trinke, wer an Mich glaubt; wie die Schrift sagt: Ströme lebendigen Wassers werden aus

seinem Leibe fließen.' Das aber sagte Er von dem Geist, den die empfanden sollten, die an Ihn glaubten" (Joh. 7,37).

3 "in der Hand des Herrn ist ein Kelch" (Psalm 74 (75), 9); "Ich will ergreifen den Kelch des Heiles, anrufen will ich den Namen des Herrn" (Psalm 115, 4 (116,13)).

4 vgl. oben Anm.1. "Und zum Unverständigen spricht sie: 'Kommt! Esett von meinem Brot und trinkt vom Wein, den ich gemischt! Verlaßt die Torheit, so werdet ihr leben, und wandelt dahin auf dem Wege der Einsicht" (Sprüche 9,4-6).

5 "Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und Ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Denn Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und Mein Blut ist wahrhaft ein Trank" (Joh. 6,54-55). "Das Reich Gottes besteht ja nicht in Speise und Trank, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist" (Röm. 14, 17). "Ich will euch nämlich nicht in Unkenntnis darüber lassen, Brüder, daß unsere Väter...alle dieselbe geistige Speise aßen und alle denselben geistigen Trank tranken. Sie tranken nämlich aus einem geistigen Felsen, der sie begleitete, der Felsen aber war Christus" (1.Kor. 10,4).

6 "Ihr werdet mit Frohlocken Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils" (Jesaja 12,3). "Jesus antwortete und sprach zu ihr: 'Wenn du die Gabe Gottes kennen würdest und wer Der ist, der zu dir sagt: 'Gib Mir zu trinken', dann hättest du Ihn gebeten und Er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.' - Sie sagt zu ihm: 'Herr, Du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief. Woher hast Du also das lebendige Wasser?...' " (Joh. 4,10-11).

7 "Wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben werde, wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle von Wasser werden, das ins ewige Leben sprudelt" (Joh.4,14). "Ein Lebensquell ist die Lehre des Weisen, von des Todes Schlingen hält er fern" (Sprüche 13,14). "Wohlan, all ihr Dürstenden, kommt zum Wasser!...Neigt euer Ohr und kommt zu mir! Höret, und eure Seele wird leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen..." (Jesaja 55,1 u. 3). "Ein Quell wird ausgehen vom Hause des Herrn und tränken das Akaziental" (Joel 4,18). "An jenem Tage wird ein Quell sich öffnen für das Haus David und die Bewohner Jerusalems gegen Sünde und Belleckung" (Sacharja 13,1).

8 "Die Leute haderten mit Mose und schrien also..." - "Das sind die Wasser von Meriba, wo die Israeliten mit dem Herrn haderten und Er sich heilig erwies" (Numeri 20,3 u. 13). "Er nannte den Ort Massa und Meriba, weil die Israeliten dort gehadert und den Herrn versucht hatten..." (Exodus 17,7). "Und...bis zum Haderwasser Kades" (Hesekiel 47,19 vgl. 48,28).

9 "O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut; laß dich nicht ein auf das unfromme Geschwätz und die Einwände der fälschlich sogenannten 'Erkenntnis', zu der sich gewisse Leute bekannt haben und dadurch vom Glauben abgeirrt sind" (1. Tim. 6,20). "Es gab aber auch falsche Propheten im Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer auftreten werden, die da verderbliche Irrelehrn einführen werden...Sie sind Quellen ohne Wasser...durch geschwollene Reden ohne Gehalt ködern sie mittels fleischlicher Begierden..." (2. Petr. 2,1 u. 17-18). "Offenkundig sind die Werke des Fleisches, nämlich Unzucht, Unlauterkeit, Ausschweifung, Götzen Dienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Häresien..." (Galat. 5,20).

10 "Du aber, Mann Gottes, fliehe das. Trachte vielmehr nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen wurdest und für das du das herrliche Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt hast... im Angesicht Gottes, der alles ins Leben ruft, und Christi Jesu, der unter Pontius Pilatus das herrliche Bekenntnis abgelegt hat..." (1. Tim. 6,12-13).

11 "Ein Strom ging von Eden aus, um den Garten zu bewässern, und von dort teilte er sich in vier Arme" (Genesis 2,10 - vgl. vier Evangelien). "Und es wird geschehen an jenem Tage, lebendige Wasser strömen von Jerusalem aus; die eine Hälfte fließt in das östliche, die andere Hälfte in das westliche Meer... Dann wird der Herr König sein über die ganze Erde. An jenem Tage wird der Herr einzige sein und einzig sein Name" (Sacharja 14, 8-9). "Und es wird geschehen, daß alle lebendigen Seelen, die da wimmeln, überall, wohin der Doppelfluß kommt, leben werden" (Hesekiel 47,9). "Und er zeigte mir einen Strom von Lebenswasser, glänzend wie Kristall; der geht vom Throne Gottes und des Lammes aus" (Apokalypse 22,1).

12 Griech.-Slaw.: "Seht, seht, daß Ich es bin, und es gibt keinen Gott außer Mir" (Deuteronomium 32,39). "Dort fanden sie die Elf und ihre Gefährten versammelt, die sagten: 'Wahrhaftig, der Herr ist auferweckt worden und dem Simon erschienen!' ... Während sie aber darüber redeten, stand Er Selbst in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: 'Friede sei mit Euch!' Erschrocken und von Furcht ergripen, meinten sie aber einen Geist zu sehen. Und er sprach zu ihnen: 'Was seid ihr bestürzt, und warum stei-

gen Zweifel in euren Herzen auf? Seht meine Hände und meine Füße, daß Ich es Selbst bin! Röhret Mich an und seht...' " (Lukas 24,33-39).

13 "Ich, der Herr, Ich verändere Mich nicht" (Maleachi 3,6). "Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben und steigt herab vom Vater der Lichter, bei dem es keinen Wandel und keinen Schatten von Veränderung gibt" (Jakobus 1,17).

14 "Ich gieße Wasser über lechzendes Land und Bäche über ausgetrocknetes Erdreich. Ich gieße Meinen Geist aus auf dein Geschlecht und Meinen Segen auf deine Sprößlinge...Ich bin der Erste und der Letzte; außer Mir gibt es keinen Gott...Ihr seid Meine Zeugen. Gibt es außer Mir noch einen Gott? Von einem anderen Felsen weiß Ich nichts" (Jesaja 44, 3 u. 6 u. 8 - vgl. oben Ann 5). "Ihr seid Meine Zeugen, spricht der Herr, und Mein Knecht, den Ich erwählt habe; damit ihr erkennet und Mir glaubet und einsehet, daß Ich derselbe bin. Vor Mir ward kein Gott, und nach Mir wird keiner sein. Ich, Ich bin der Herr, und außer Mir ist kein Heiland. Ich habe verkündigt und gerettet und vernehmen lassen, und kein fremder Gott war unter euch. Ja von jeher bin Ich derselbe... Ich werde Wasser geben in der Wüste, Ströme in der Einöde, um Mein Volk zu tränken, Mein auserwähltes. Dieses Volk, das Ich Mir gebildet habe, wird Mein Lob verkünden" (Jesaja 43,10-13 u. 20-21). "Denkt an das Vergangene von der Urzeit her, daß Ich allein Gott bin und keiner sonst, der wahre Gott, dem niemand gleicht, der von Anfang an den Ausgang kundgetan und das noch Ungeschehene in der Vorzeit" (Jesaja 46, 9). "Der die Geschlechter rief von Anbeginn, Ich, der Herr, der Erste, und bei den Letzten bin Ich derselbe... Die Elenden und die Armen suchen Wasser, aber es ist keines da; ihre Zunge ist vor Durst vertrocknet. Doch Ich, der Herr, Ich erhöre sie; Ich, der Gott Israels, Ich verlasse sie nicht. Auf kahlen Hügeln lasse Ich Ströme hervorbrechen und Quellen mitten in den Tälern; die Wüste mache Ich zu Wasserteichen und zu Wasserquellen dürres Land" (Jesaja 41,4 u. 17-18).

15 "Die Armen werden essen und satt werden; es werden den Herrn loben, die ihn suchen; ihre Herzen werden leben in Ewigkeit" (Psalm 21 (22), 27).

16 "Und ganz gewiß, groß ist das Geheimnis der Frömmigkeit: Gott wurde geoffenbart im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, geschaut von Engeln, verkündet den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit" (1. Tim. 3,16).

Ganz klar weisen die Worte "daß Ich es Selbst bin" auf die Erscheinung Christi am ersten Tage der Auferstehung. Dieses Wort hören wir oft am Samstagabend in der Evangeliumslesung zum Sonntag. Dieses Wort spricht der auferstandene Herr, der den sterblichen menschlichen Leib verklärte, das Fleisch in die Unverweslichkeit führte. In unserem Gesang aber folgt auf dieses Wort sogleich ein anderes: "Ich verändere Mich nicht", das aus einer ganz anderen Stelle der Heiligen Schrift stammt. Dieses Zusammerrücken der zwei Schriftworte offenbart die Grundlage der Auferstehung, der wunderbaren Verwandlung der menschlichen Natur: die Unwandelbarkeit Gottes. D.h. der Tod des Gottmenschen führt ebendeshalb zur allgemeinen Auferstehung, weil die göttliche Natur Christi unwandelbar ist.

Scheint es nicht zunächst als sei von der Auferstehung in diesem Gesang gar keine Rede? Aber in Wirklichkeit ist es so: der gesamte Gedankenkreis ist im Gottesdienst ständig um uns. In dem zitierten Ikon ist die Rede von der Kommunion, - und da stellt sich heraus, wie sie in der Auferstehung Christi gründet. Und beides wiederum ist hineingewebt, unmerklich, in ein noch anderes Gewebe...

So gibt es hier kein Herausgreifen der einen oder anderen Idee, sondern vielmehr eine ständige Gegenwart des gesamten Heilsverketes Christi, das in der Kirche ausströmt, in die Kirche hinein-

fließt, ihr Leben durchströmt. Es wäre eine unsinnige Erwartung, diesen Gedankenreichtum sofort zu fassen, ja überhaupt zu umfassen, - aber Hineintreten in diesen Kreis, das können wir durchaus!

An diesem Beispiel zeigt sich, wie sich uns der Kreis der Gottesdienste und der Feste öffnet, um auf uns einzuwirken. An allen Gottesmutterfesten hören wir im Abendgottesdienst jeweils die Lesung aus den Sprüchen Salomos: "Die Weisheit baute sich ein Haus..." - und in dem vorliegenden Gesang verbindet sich der Nachhall dieser Lesung ganz unerwartet mit dem Fest von Mittpfingsten: "In der Mitte des Festes tränke meine dürstende Seele mit Wassern der Frömmigkeit, denn allen riefst Du, Erlöser, zu: Wen dürstet, der komme zu Mir und trinke! - Quelle des Lebens, Christus unser Gott, Ehre sei Dir" (Tropar). Unser Beispiel entstammt dem siebten Sonntag nach Ostern, dem letzten vor Pfingsten, der dem Gedächtnis der gottragenden Väter des 1. ökumenischen Konzils von Nizäa (325 n.Chr.) gewidmet ist.

Was den Tageszyklus und Jahreszyklus betrifft, so zeigt sich: die letzte Zeile unseres Beispiels enthält den Hinweis auf das Gebet vor dem Abendessen, d.h. auf die Verse aus dem Psalm 21. Das tägliche Abendessen wird durch dieses Gebet mit dem Abendmahl verbunden. Die Anfangsworte dieses Psalms, wiederum, hören wir aus dem Mund des Erlösers am Kreuz: "Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen...". Wir hören sie in der Evangeliumslesung am Großen Freitag vor Ostern. Worauf weist dieser alte Gesang - der Psalm 21 - in den Lippen des gekreuzigten Herrn?

Der Sieg über den Teufel bei der Versuchung in der Wüste wird u.a. durch folgendes Wort errungen: "Nicht von Brot allein wird der Mensch leben, sondern von einem jeden Wort, das über die Lippen Gottes kommt" (Mt. 4,4 vgl. Deuteronomium 8,3). So führen die Worte am Kreuz, die über die Lippen Christi kommen, empor zum Triumph über den Tod und die Hölle. Sie enthalten in sich bereits das "himmlische Brot", welches die "Sättigung der Armen" in der Kommunion bedeutet (vgl. unseren Ikon), die bewirkt, daß "ihre Herzen leben werden in Ewigkeit", wie es in dem Psalm heißt. Der Schlußvers dieses Psalms lautet: "Er hat es vollbracht" (Ps.21 (22), 32)! Im Johannesevangelium heißt es: "Mich dürstet! (u.s.w.)...Es ist vollbracht! Und Er neigte das Haupt und übergab den Geist" (Joh. 19,29-30).

Der Heilige und hohe Sabbat beginnt mit dieser Vollendung (vgl. Genesis 2,1-3). Jedes Wort, das über die Lippen des Herrn kommt, enthält die ganze Frohbotschaft. Und so sind hier verbunden: die Kreuzigung (Freitag) und die Auferstehung (Sonntag), ebenso wie die Verkündigung der Apostel und der Heiligen Kirchenväter... daher heißt es in dem Psalm: "Mein Geschlecht wird Ihm dienen. Sie werden erzählen vom Herrn dem kommenden

Geschlecht, Seine Gerechtigkeit künden dem Volke der Zukunft: Er hat es vollbracht."

So stehen wir in einem ganzheitlichen "Raum" des Geistes, in einer "Zeit" des Geistes, in die wir unser Herz ganz hineingeben können in allumfassendem Vertrauen. Davon - von der Kirche also - sprechen die letzten Worte unseres Beispiels als dem "großen Geheimnis der Frömmigkeit". So kann als Nachhall der Worte vom "Geheimnis der Frömmigkeit" sogleich in unseren Herzen erklingen: "Gott wurde geoffenbart im Fleische". Die Offenbarung im Leibe Christi, der Kirche, umfaßt die gesamte Heilige Schrift, die Gottesdienste und Feste, das tägliche Leben...

Und wenn wir beim ersten Hören eines Gesanges in der Kirche auch nicht einen Bruchteil all dieser Verbindungen und Assoziationen entdecken, wenn dieser Versuch einer Interpretation nur ein Bruchteil dessen ist, was die Kirche in einigen wenigen Zeilen aussagt - wer kann dann verlangen, daß dieser Reichtum biblischer Beziehungen sich aufeinmal erschließe? Kein Wunder, daß wir vieles, allzuviel von dem, was da die Kirche durchströmt, nicht aufnehmen! Aber, wie bereits gesagt, der *betend Hörende* nimmt das Eigentliche auf, und nimmt immer mehr auf - und bleibt doch immer ein Anfänger.

Wahrhaftig, unsere Gottesdienste sind - das Leben in der Heiligen Schrift. Mehr noch: die Gottesdienste sind das Wort des Heiligen Geistes in unseren Herzen. Deshalb liegt der Beginn darin, daß wir jedes Wort, jeden Klang wertschätzen und lieben, und so in unserem Herzen Platz schaffen für diesen Quell der Einsicht und der Wahrheit. Es gilt auch selbst zu lesen. Vor allem aber sollten wir uns immer freuen über diesen Reichtum. So wachsen wir allmählich hinein in das umfassend gebetshafte, geistliche Leben. Nur dieses Leben vernichtet von Innen her die Quelle und den Geist des "Haders" (von dem in unserem Beispiel die Rede ist), gräßt diesem Geist die Wurzel ab... und statt seiner aufsprießenden Dornen fließt dann in uns die lebenspendende Kraft zum Bekenntnis unseres Gottes und Erlösers: "Denn heilig ist unser Herr und Gott!"

Priester Nikolaj Artemoff

Der "Bote" wird kostenlos verteilt.

Jedoch freut sich der "Bote" für jede finanzielle Unterstützung, die wenigstens seinen Materialaufwand deckt.

Protosingel Athanasius (Jevtic)

Christus - die Weisheit Gottes*

"Wir predigen Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, Christus, die Kraft Gottes und Gottes Weisheit" (1. Kor. 1,23-24).

Am Sonntag der Heiligen Väter, dem sechsten Sonntag nach Ostern, singt die Kirche: "Die mit hoher Verkündigung ausrufende Gotteskirche läßt uns erhören: wer dürstet, komme zu Mir und trinke den Kelch, den ich halte, der Kelch der **Weisheit** ist es, diesen Wahrheitstrunk schöpfte ich mit dem Wort, ein **Wasser**, das ausströmt nicht Widersprüche, sondern **Bekenntnis**, welches das gegenwärtige Israel trinkend Gott schaut, der da spricht: Sehet, sehet, daß Ich Selbst es bin, und Ich wandle Mich nicht. Ich bin der erste Gott, Ich bin es auch hernach, und außer Mir gibt es ganz und gar keinen anderen. Die hieran **Teilnehmenden** werden gesättigt werden und hochloben der **Frömmigkeit großes Geheimnis**" (Ikon).

Beginnen wir diese unsere vorösterlichen Überlegungen über Christus - die Weisheit Gottes mit einer kurzen Analyse dieser beiden Zitate, deren erstes biblisch, das zweite dagegen kirchlich-liturgisch ist. Der erste Text bezeugt die biblische, von Gott offenbarte Wahrheit, daß Gott Seine ewige Kraft (*δύναμις* u. *ενέργεια*) und Seine ewige Weisheit (Sofia) hat und daß sowohl das eine wie auch das andere nicht einfach eine göttliche Eigenschaft ist (Attribute), sondern Sein persönlicher Sohn und Sein Logos - Christus.

Die Wahrheit davon, daß Gott Seine Kraft und Seine Weisheit besitzt, eröffnet schon das Alte Testament, besonders die sog. Weisheitsbücher (Psalmen, Sprüche, Weisheit...). Darüber hinaus eröffnet sich im gesamten Alten Testament die Wahrheit über das Wort Gottes (*το ρῆμα*, hebr. *da-bar*) und, wie Metropolit Antonij von Kiev¹ sagt, ist das bereits ein Hinweis auf die neutestamentliche Logosologie (Christologie) des Hl. Apostels Johannes. Doch wird im Alten Testament das Wort Gottes wie auch die Kraft Gottes noch nicht vollends deutlich dargestellt. Es erscheint zunächst in stärkerem Maße als eine Eigenschaft der Gottheit, denn als die Person des Logos=Sohnes. Da stützte sich der Häretiker Arius, als er sagte, die Gottheit habe ihr eigene Qualitäten der "Wörtlichkeit", "Weisheit", "Kraft" und "Macht" besitze, diese seien jedoch nicht der Sohn, nicht jener Logos, der vom Vater als einzelne Person - laut Arius -

*Dieser Vortrag wurde für das "Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität 1987 vorbereitet.

¹ Metr. Antonij Chrapovickij, einer der hervorragendsten Persönlichkeiten der Russischen Kirche im 20. Jh., erster Ersthierarch der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, übte grundlegenden Einfluß auf das theologische Denken aus, indem er besonders die Rückbesinnung auf die patristische Theologie und die Befreiung von scholastischen Einflüssen vertrat (Anm. d. Red.).

"geschaffen" wurde und zu Christus wurde. Demgegenüber besteht der Hl. Athanasius d. Gr. auf folgendem: insofern als Gott Vernunft ist, muß in Ihm eigens Seine persönliche Weisheit und Sein Logos personal, als Hypostase vorhanden sein, denn andernfalls wäre ja Gott A-Logos und A-Sophos ("Un-verständig"). Das gleiche trifft auch auf die Kraft Gottes zu. Ohne persönliche Kraft wäre Gott "kraft-los". Man kann sagen, daß Arius sich durch einen "Idealismus" und "Intellektualismus" auszeichnete; Athanasius dagegen war von biblischem personalen Realismus, **biblischem Personalismus** getragen.

Im Alten Testament bezieht sich die Vorstellung von der Kraft und Weisheit Gottes allerdings tatsächlich mehr auf die kosmische bzw. kosmologische Dimension der göttlichen Offenbarung, d.h. diese Idee zeigt, daß Gott Seine Kraft und Weisheit besitzt, denn *mächtig* schuf Er die Welt und *weise* richtete Er sie ein. Das gleiche auch vom Menschen: in *Kraft* und *Weisheit* schuf Gott den Menschen und damit beschenkte Er ihn, rüstete ihn aus und bereicherte ihn. So sind Welt und Mensch - Werke der Kraft und Weisheit Gottes, und sie stehen unter dem Schutz und der Vorsehung Des Kräftigen und Weisen, des Gebieters und Herrn.

Doch selbst dieses alttestamentliche Zeugnis von der Weisheit Gottes eröffnet allmählich und schrittweise, daß die Weisheit Gottes mehr ist, als nur eine Eigenschaft, Besonderheit, Qualität (Attribut) der Gottheit. Im Buch der Psalmen und besonders der Sprüche und Weisheit Salomos wird das Bild der Weisheit - als Christus - bereits vorgezeichnet, und zwar nicht nur als einer gesonderten Person (Hypostase), die *mit* Gott, *bei* Gott ist, sondern auch als *fleischgewordener Weisheit*. Mit anderen Worten, hier eröffnet sich nicht nur die Theologie (*επολογία*) der Weisheit, sondern auch die Ökonomie (*Οικονομία*) der Weisheit.

Betrachten wir z.B. Sprüche 8, 22-31 und besonders 8,22, wo die Weisheit selbst die folgenden bedeutsamen Worte spricht: "Der Herr hat mich geschaffen (*εκπλοε*) /oder: *εκπλησθε*=gehabt, wie im hebräischen Text richtig steht - in der griechischen Übersetzung der Septuaginta ist hier ein Fehler, aber die Heiligen Väter kommentierten diese Stelle ungeachtet des Übersetzungfehlers richtig/ im Anfang Seiner Wege, vor Seinen Werken... (Spr. 8,22). Hier wird gesagt, daß die Weisheit, die vor der Existenz der Erde und des Alls geboren wurde, von Gott an den Anfang der schöpferischen Wege Gottes gesetzt wird, als Gott beginnt, zu schöpfen (Seine Werke zu schaffen), d.h. die Welt und den Menschen zu schaffen. Die-

se einigermaßen unklare Stelle im Alten Testament bereitete, wie wir wissen, den Theologen der Kirche große Schwierigkeiten. Der Häretiker Arius legte sie so aus, als ob Gott am Anfang aller Seiner Werke (=Geschöpfe) eben die "Weisheit" = *den Sohn* (Christus) "geschaffen" habe und dann durch Ihn die Welt schuf. Nach Arius ist also die Weisheit=der Sohn *ein Geschöpf* und nicht Gott (er ist somit "ein zweiter Gott", d.h. eine zweitrangige Gottheit, wie Arius sagt). Darauf entgegnete Athanasius d.Gr., indem er zeigte, daß Arius die Worte Spr. 8,22 nicht verstanden hatte, denn dort wird nicht von der Theologie des Logos (=der Weisheit) Gottes gesprochen, nicht von Dessen Göttlichem Sein, Seiner Natur, sondern von Seiner Ökonomie (Heilswirken), d.h. von der Erschaffung und Rettung der Welt durch den Logos=Sohn, Welcher auch Fleisch annehmen wird.

Die hypostatische Weisheit=Logos, die ewig vom Vater nach der Göttlichen Natur (nach der *Theologie*) geboren wird, nimmt es freiwillig (aus Liebe) auf sich, als Mensch *geschaffen zu werden* (Mensch *zu werden*) und als *Gottmensch* an den Anfang der *Wege* Gottes gestellt zu werden, den Anfang des *Planes* der Göttlichen Schöpfung, der Vorsehung, der Rettung und der Vergottung (Theosis) der Welt und des Menschen.

Davon spricht auch das liturgische Denken unserer Kirche, besonders am Großen Donnerstag: "Du hast die feste Liebe der Kraft (=beständige und feste Liebe) grundgelegt, erbarmungsreicher Vater, den Eingeborenen Sohn, Gürtiger, hast Du als Reinigung (=Rettung) in die Welt gesandt". Oder das gleiche in anderen Worten (wo der Sohn persönlich spricht, wie auch in den Sprüchen): "Als Mitwirkerin gebiert der Vater Mich, die Weisheit, vor der Zeit, den Anfang der Wege für die Werke schuf Er Mich, der *heute geheimnisvoll* vollendet wird...". Diese letzten Worte aus dem Kanon des Morgengottesdienstes des Großen Donnerstag aus dem Werk (poihma=poesia) des kirchlichen Theologen und "Meloden" Kosmas, des Bischofs von Majuma, erschließen dieses neue Moment in der Theologie der Kirche über Christus-die Weisheit Gottes: Hier übersteigt Christus als Sohn und Logos Gottes den Begriff von dem weisen und mächtigen *Schöpfer* der Welt. Seine Bezeichnung als Sohn und Weisheit bedeutet hier nicht nur, daß Er *mächtig* war und ist und Seine Schöpfung *weise* war, zielstrebig und schön..., sondern das bedeutet hier viel mehr als dies, nämlich, daß Er Selbst, persönlich zur Kraft und Weisheit der Welt und des Menschen wird, die die gesamte Schöpfung innerhalb der Existenz hält und sie nährt: sie erhält, rettet und erfüllt mit positivem und ewigem, unsterblichem (unvergänglichem) Inhalt, Sinn, Weisheit, Fülle, Ruhm, Freude.

Eben davon spricht unser zweiter Text, den wir zu Beginn unserer Ausführungen über Christus-

die Weisheit Gottes zitierten. Betrachten wir nochmals diesen Text:

"Die mit hoher Verkündigung ausrufende Gotteskirche läßt uns erhören: wer dürstet, komme zu Mir und trinke den Kelch, den ich halte, der Kelch der *Weisheit* ist es, diesen Wahrheitstrunk schöpfe ich mit dem Wort, ein *Wasser*, das ausströmt nicht Widersprüche, sondern *Bekenntnis*, welches das gegenwärtige Israel trinkend Gott schaut, der da spricht: Sehet, sehet, daß Ich Selbst es bin, und Ich wandle Mich nicht. Ich bin der erste Gott, Ich bin es auch hernach, und außer Mir gibt es ganz und gar keinen anderen. Die hieran *Teilnehmenden* werden gesättigt werden und hochloben der *Frömmigkeit großes Geheimnis*".

In diesem kirchlichen liturgischen Gesang, der am Sonntag der Heiligen Väter des Ersten Ökumenischen Konzils nach Ostern gesungen wird, der aber auch sehr passend Sprüche 8,22-31 wie auch den Kanon des Großen Donnerstags wieder gibt und kommentiert, wird gleichsam nicht von Christus, sondern von der Kirche gesprochen. Denn hier spricht die Kirche die Worte, die in den Sprüchen die Weisheit Selbst spricht (Spr. 8,22-31 u. bes. 9,1-5). Wie ist das zu verstehen? Warum ersetzt hier die Kirche sozusagen die Weisheit-Christus? Und was ist *der Kelch* und *der Trank*, den hier die Kirche, in den Sprüchen aber die Weisheit Selbst anbietet?

Die Erklärung hierfür findet sich eben im Kanon des Großen Donnerstag, aus dem wir zunächst noch zwei-drei Ausschnitte (d.h. Verse, Oden) anführen wollen. Bereits am Großen Mittwoch, am Vorabend des Großen Donnerstag, wird in einem kirchlichen Lied (im Triodion des Apodyon des Gr. Mittw. 8. Ode): "Die Weisheit, die von jeher verhüllt war, o Christus, Heiland, testest Du beim Mahle allen Aposteln gemeinsam kund, als Du sie *einführtest in die Mysterien* (*μυσταγωγην, μυσταγωγη*=Einführung in das liturgische Mysterium, Geheimnis) - die Weisheit, die weitergaben die Gottesräger (d.h. die Apostel u. Väter)".

Danach, im Morgengottesdienst des Großen Donnerstag, im Kanon des Hl. Kosmas, der der Verherrlichung des Letzten Abendmahls Christi mit den Aposteln gewidmet ist, heißt es ebenso: "Die Weisheit, des Lebens Allgrund und Erschafferin, Gottes unendliche Weisheit hat sich aus der Heiligen, jungfräulichen Mutter ihren Tempel erbaut. Denn mit dem Tempel des Leibes umhüllte Sich (das Wort - Logos - die hypostatische Weisheit) und offenbarte Sich so herrlich Christus, unser Gott" (1.Ode). Und etwas später sagt der kirchliche Dichter: "Laßt uns lauschen, all ihr Gläubigen, die mit erhabener Kunde uns zu sich rufende *unerschaffene und natürliche* (das sind unmittelbar die Worte des Hl. Athanasius d.Gr.) Weisheit Gottes, denn sie ruft: kostet (=das Brot und den Kelch

- Spr. 9,5, und hier: die Hl. Eucharistie des Letzten Abendmahls) und erkennt, daß Ich Christus bin" (1.Ode).

Die letzten Worte des Kanons des Großen Donnerstags erläutern das früher zitierte Lied (Ikos) an die Hll. Väter: das, was dort die Kirche sagt, sagt hier Christus, und das bedeutet unmittelbar, daß Christus und die Kirche vollkommen miteinander identifiziert werden. Diese Wahrheit erklärte, verkündete, predigte, bezeugte bereits der Apostel Paulus, dessen Worte aus dem 1. Korintherbrief wir bereits anführten: daß er Christus - den Gekreuzigten predigt, die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes. Man könnte den Apostel Paulus auch aus 1. Kor. 16-17 und das ganze 12. Kapitel des 1. Korintherbriefs zitieren, wo er ebenfalls Christus und die Kirche gleichsetzt, wie auch z.B. den Epheser- oder Kolosserbrief, wo das Geheimnis (*τὸ μυστήριον*) Christi mit der Kirche identifiziert wird. Dies ist das einzige *große Geheimnis* (Eph. 5,32: "dieses Geheimnis ist groß"), oder wie der selbe Apostel Paulus im 1. Brief an Timotheos sagt: Es ist anerkannt, daß in der Kirche des lebendigen Gottes das große Geheimnis der Frömmigkeit ist (vgl.1.Tim. 3,15-16).

Eben dieser Ausdruck "der Frömmigkeit grosses Geheimnis" beschließt auch das obengenannte Lied (Ikos) an die Hll. Väter: *"Die hieran Teilnehmenden werden gesättigt werden und preisen der Frömmigkeit großes Geheimnis"*

Ziehen wir die Schlüsse aus diesen unseren vorösterlichen Überlegungen über Christus-die Weisheit Gottes:

Die ewige Weisheit Gottes - das Wort und der Sohn Gottes, der Schöpfer und Festiger und Verzierer, der Weisheitssender und Weisheitsschöpfer (*Σοφοποιός*) der Welt und des Menschen - bewies die größte und stärkste Liebe und Weisheit Gottes dadurch, daß Er Selbst Mensch wurde,

Fleisch annahm, einen menschlichen Leib annahm. Dadurch vereinte sich die ungeschaffene Weisheit Gottes mit ihrer geschaffenen Weisheit, der Weise Schöpfer mit der weise geschaffenen Schöpfung, und es wurde die Kirche geboren = Gott und Mensch = der Gottmensch.

Dabei ist noch wichtig, daß die Ewige Weisheit Gottes Sich Ihrem Geschöpf zur Speise und zum Trank reicht und dadurch das Geschöpf unsterblich macht und mit ewigem Leben erfüllt und mit ewiger Weisheit den Menschen und die Menschheit. Eben dies vollbrachte Christus im Letzten Abendmahl, und dies vollbringt Er weiterhin durch die Apostel und Väter, und Er vollbringt dies in der Rechten, Wahren Kirche in Ewigkeit. Daher kann auch die Kirche als fleischgewordene Weisheit sagen, daß Sie den *Kelch der Weisheit* besitzt, welcher ist der Trank der Wahrheit (=des Glaubens, der Theologie) und das Wasser des Lebens und der Unsterblichkeit.

Hier werden Wahrheit und Speise in Christus und in der Kirche miteinander identifiziert. Die Erkenntnis des wahren Glaubens und der wahren Speise werden in der Orthodoxie gleichgesetzt. Es gibt keine Trennung zwischen Theorie (*θεωρία*) und Praxis (*πράξις*) in der Kirche, denn in Christus, der Weisheit, Ist die Wahrheit die Speise des Lebens, d.h. die Eucharistie ist der wahre Glauben der Kirche und die wahre Praxis der Kirche und die wahre Speise und der Trank der Unsterblichkeit.

Das schenkte uns in Sich und durch Sich der fleischgewordene Christus (der mit der Kirche Gleichgesetzte), der Gekreuzigte und Auferstandene. Im Ostergottesdienst wird diese selbe Wahrheit so erklärt, daß Christus - unser Pas'cha (=der Gekreuzigte und Auferstandene) eben die Gottmenschliche Weisheit ist, die Weisheit sowohl als Schöpfer als auch als Vorseher, und als Heiland, der Ernährer und Vergotter des Menschen.

P.S.Lopuchin

Gespräche mit Bischof Gavriil

Vladyka hielt inne.

"Vladyko, jetzt sprechen sie zu mir über die Kirche. Warum wollten sie nicht eine Vorlesung darüber halten?" fragte ich. "Sie wollen, daß ich ihnen Vorlesungen über theologische Dogmen halte. Das werde ich nie tun. Das ist zwecklos. Die Zuhörer glauben, sie hätten alles verstanden, dabei verstehen sie nichts und vergessen sofort alles. Erst muß man innerlich das Wesen der Kirche begreifen und es lieben lernen, dann wird man die Kirche verstehen."

"Kirche bedeutet also Leben in Gott", sagte ich, "ein eigenes Leben. Und Christus ist Anfang und Inhalt dieses Lebens... Wie verwirklicht sich denn das Dasein der Menschen in diesem Leben,

in dieser Einigkeit mit Gott? Wird der Mensch von ihm vollkommen absorbiert, wie ein Tropfen Wasser vom Ozean?" "Nein, er wird nicht absorbiert. Jeder Mensch ist eine Welt für sich, die die Gabe hat, in andere Welten einzudringen und dabei sein Ich zu wahren. Der Mensch befindet sich innerhalb der Kirche gleichzeitig mit anderen zusammen und als Individuum. Das ist das Prinzip der Heiligen Dreifaltigkeit - der Einen und Unteilbaren."

"Und die irdische Kirche?" fragte ich weiter, "bereitet sie die Menschen nur vor für die himmlische Kirche?" "Nein, sie ist selbst Kirche: Gemeinschaft der Menschen, die wirklich am Leben Christi teilhaben; sie ist echtes Leben in Gemeinschaft mit unserem Herrn Jesus Christus. Denken sie an

die Worte: "Gewähre uns, in Deinem Reich Dir noch näher zu sein" - das heißt, noch enger mit Ihm verbunden, als wir es hier auf Erden sind, denn auch hier schon kennen wir Sein Leben, haben teil daran... der Gebete halber Seiner Reinsten Allheiligen Mutter."

"Diese Kenntnis des tatsächlichen Lebens Christi", sprach Vladyka weiter, "gibt uns Seligkeit, die unser ganzes Leben erfüllt. Diese Seligkeit ist fast unausdrückbar, aber spirituelle Menschen fühlen sie einer im anderen, und das erfüllt ihre Herzen mit stiller, demütiger und nie endender Freude, der Freude christlicher Gemeinschaft und Einigkeit. Bis zu einem gewissen Grade findet sie ihren Ausdruck in den kirchlichen Gesängen. Gott ist die Wahrheit, die Güte und die Schönheit, und in den Gesängen drückt sich das aus. Natürlich in echten kirchlichen Gesängen, nicht in konzertanten Werken, wie sie zu unserer Schande manchmal in den Kirchen zu hören sind - ungeistigen Menschen zuliebe. Zum Beispiel das Stück "Reue" von Wedel. Manchen macht es Freude, aber für ein kirchenmusikalisches Ohr ist es beinahe unerträglich. Wer die leichte, geistige Schönheit echter kirchlicher Gesänge spürt, die ein Gefühl der Rührung (nicht Tränen nervöser Erregung) hervorrufen, dessen Seele wird wirklich berührt vom göttlichen Leben. Beim Gefühl höchster geistiger Ergriffenheit klingt der Kirchengesang mit. Man braucht sich nicht darüber zu wundern, daß es nur wenige gibt, die einen solchen Gesang verstehen und schätzen. Um das zu können, bedarf es einer besonderen Stimmung der Seele. Gewiß können auch Konzerte schön sein, auch sie haben ihren Inhalt, er steht aber ungleich tiefer. Verstehen sie, was das heißt: "Der Geist freut sich"? Das ist eine Stimmung, die man nicht beschreiben kann, aber in den Oster-Gesängen drückt sie sich aus." "Vladyko, wenn dies doch aber von vielen nicht verstanden wird, ist es denn dann richtig, daß solche Gesänge gesungen werden?" "Doch, das ist richtig. Man darf sich nicht nach dem Niveau gottfürchtiger, aber ungeistiger Menschen richten. Der ganze Gottesdienst ist seinem Inhalt, den Gedanken nach, höher als sie sind, aber er zieht sie an, er erhebt sie, und obwohl sie ihn nicht ebenso intensiv begreifen, wie spirituelle Menschen, beginnen sie dies höhere Leben zu lieben, es veredelt sie, und sie machen es allmählich mit. Es ist für sie ein Licht in dunkler Ferne. Das Licht ist weit von ihnen, aber es zeigt ihnen die Richtung. Sie sehen es und glauben daran, daß es Menschen gibt, die es erreicht haben und die in den Strahlen seiner lebenspendenden Wärme verbleiben. Die heiligen Väter sagen, daß es dem Menschen unmöglich ist, immer auf dem höchsten für ihn erreichbaren spirituellen Niveau zu bleiben. Apostel Paulus war entrückt bis in den dritten Himmel, aber er kehrte wieder zurück zu einem niedri-

gen Niveau. Er behielt die Erinnerung an das Ge-wesene und nicht in Worten Ausdrückbare, und diese Erinnerung war für ihn die Bürgschaft dafür, daß er von Neuem dorthin gelangen kann. Ebenso ist es mit dem Kirchengesang und dem Gottes-dienst überhaupt. Er ruft, belehrt, eröffnet für sündige Menschen unbekannte Höhen, von denen aus sie die Wahrheit sehen können, er gewöhnt die Seele an das Leben im Paradies, denn er ist selbst paradiesisches Dasein, soweit Menschen es erfassen und sich zueigen machen können."

Nach kurzer Pause fuhr Vladyka fort: "Natürlich sind unsere Möglichkeiten, dies alles weiterzugeben begrenzt und das Erfassen ebenfalls. Gott läßt uns göttliches Leben betrachten und an ihm teilnehmen, aber nur soweit sein Feuer uns nicht versengt. Nur denken sie immer daran, daß während der Liturgie im Augenblick der Eucharistie - obwohl sich um uns herum nichts verändert - große, erschütternde Taten der Macht und Liebe Gottes vollbracht werden. Wenn sie die Heiligen Sakra-mente, den Leib und das Blut nehmen, sagen sie: "...versenge mich nicht...", sie nennen die Heili-gen Gaben "brennende Kohle" und müssen wis-sen, daß furchtbare Ereignisse stattfinden". "Warum furchtbare..." "Weil Gott ein zu fürchtender Geist ist für einen sündigen Menschen. Zwischen Gott und uns ist ein Abgrund. Aus Liebe zu uns kommt Er, zum Schutz unserer Seele gibt Er Sich uns als Brot und Wein, um uns unsichtbar, innerlich, geistig und körperlich zu Sich heranzuziehen, uns Teil Seiner Selbst werden zu lassen, uns zu Seinen Söhnen und Erben zu machen. Das ist ein die Seele, das Herz und den Verstand erschüt-terndes Ereignis. Je mehr der Mensch dies be-greift, umso mehr erleuchtet es ihn, bewirkt seine Wiedergeburt, röhrt sein Herz. Je tiefer das spirituelle Empfinden eines Menschen ist, umso stärker ergreift ihn dies Geschehen und umso klarer er-kennt er seine Sündhaftigkeit... Wir sind natürlich nicht fähig, auch nur einen kleinen Teil der Gnade aufzunehmen, die uns immer im Überfluß dargebo-tten wird, "ein gutes, vollgedrücktes, gerütteltes und gehäuftes Maß", aber auch das, was wir davon nehmen, erschüttert manchmal unser ganzes We-sen.

Kürzlich lehrte uns Metropolit Antonij sehr gut darüber, daß der Umgang mit Heiligen den Menschen zum Umgang mit Gott vorbereitet. Um eine brennende Kohle anfassen zu können, muß man die Hand vorbereiten, indem man erst weniger heiße Gegenstände anfaßt. Das ist ein großartiger Vergleich, denn die Gegenstände sind durch das gleiche Feuer erwärmt worden. Heilige sind Ver-mittler zwischen uns und Gott. In ihnen brennt das Feuer des göttlichen Lebens. Natürlich ist es weniger stark, aber sich betend an sie zu wenden, be-wirkt manchmal auch eine tiefe Erschütterung."

Fortsetzung folgt

Aus dem Leben der Diözese

Am 1./14. Oktober fanden bischöfliche Gottesdienste in der Berliner Kirche zum **Entschlafen der Allerheiligsten Gottesmutter** statt. In Verbindung mit dem Patronatsfest stattete S.E. Bischof Mark mit dem Vorsteher der Berliner Gemeinde, Priester Nikolai Artemoff auch dem Leiter der Kirchenabteilung im Berliner Senat einen Besuch ab, um über gegenwärtige Probleme des kirchlichen Lebens im Ausland wie auch in Rußland zu sprechen.

Sonnabend, den 4./17. Oktober, fand ein bischöflicher Gottesdienst in der **Dreifaltigkeits-**



"Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes"

Kirche in Erlangen statt. Während der Göttlichen Liturgie taufte Bischof Mark den Sohn des dortigen Priesters, Vater Joseph Wowniuk - Damián. Nach der Liturgie gab die Gemeinde einen Empfang im Saal unter der Kirche.

Am Sonntag, den 12./25. Oktober, wurde die jährliche allgemeine Gemeinde-Versammlung der **Hl. Nikolaus-Gemeinde in München** einberufen. Zunächst gab der Vorsteher der Gemeinde, Bischof Mark, seinen Bericht über das Leben der Gemeinde seit der letzten Generalversammlung. Ebenso wurden entsprechende Berichte der Kirchenältesten, der Kassiererin, der Vorsitzenden der Schwesternschaft und der Revisionskommission angehört. Nach Billigung der Berichte schritt man zu den nötigen Wahlen. Als Kirchenälteste wurde J.A.Koluschnaja wiedergewählt. Der Gemeinderat setzt sich zusammen aus: V.N. Wisschnewsky, M. Gärtner, V.A. Jessikowskij, V.A. von Kutsche, I.A. Limberger, G.A. Rahr, G.N. Ziolkovitsch-Mitina und der Vorsitzenden der Schwesternschaft V.G. Monditsch - als Kassiererin wurde T.A. Spakowitsch wiedergewählt.

Am 7. und 8. November n.St. fanden aus Anlaß des Patronatsfestes feierliche Gottesdienste in der Kirche des **Hl. Großmärtyrers Demetrios von Saloniki in Köln** statt. Die Vigil und Liturgie feierte in deutscher Sprache Bischof Mark mit dem Vorsteher der Gemeinde, Priester Bozidar Patrnogic, und Mönchsdiakon Agapit. Der Chor sang unter Leitung seiner erfahrenen Dirigentin, Dr. Obuch. Die Gemeinde lud nach dem Gottesdienst zu einer reichen Tafel in dem dafür vorbereiteten Saal ein.

Am 8./21. November fanden zum Patronatsfest bischöfliche Gottesdienste in der Kirche des **Hl. Erzengels Michael in Ludwigsfeld** statt. Trotz



Kirche des Hl. Erzengels Michael

unwirtlichen Wetters hatte sich eine große Zahl von Gläubigen sowohl aus Ludwigsfeld als auch aus München versammelt. Mit Bischof Mark konzelebrierte Priester Anastasij Drekopf.

Taufkreuze in Gold und Silber

In zwei Größen Abb.1:1

Gewicht 4.5 bzw. 2.5 gr.

Preise jeweils in DM

Silber (999)	80.-
bzw.	40.-
Gold (14 Karat)	210.-
bzw.	130.-

In einer Münchner Prägeanstalt hergestellt

Russ.Orth.Diözese,Schirmerweg 78,
8 München 60, Tel.: (089) 834 89 59

Symposium 1000 Jahre Russische Orthodoxe Kirche

München 8.-11. Oktober 1987

Zu einem wissenschaftlichen Symposium in den Räumen der Universität München luden anlässlich der bevorstehenden 1000-Jahrfeiern der Russischen Orthodoxen Kirche die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde und die Russische Orthodoxe Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland vom 8.-11.Oktober ein. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Prof. Dr. W. Kasack von der Universität Köln.

Die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde ist die älteste und angesehenste wissenschaftliche Einrichtung, die sich mit Fragen Osteuropas befaßt. Sie wurde bereits im Jahre 1913 gegründet und nahm ihre Arbeit im Jahre 1922 wieder auf. Seitdem war es ihr Anliegen, in kritischer Distanz zur Sowjetmacht, die Entwicklungen in der Sowjetunion zu analysieren und die Ergebnisse und Erkenntnisse in Publikationen, darunter drei Fachzeitschriften, über den engeren Kreis der Osteuropaforschung hinaus einer breiteren interessierten Öffentlichkeit nahezubringen. Ergänzt werden diese Publikationen durch zahlreiche Fachtagungen zur aktuellen Entwicklung in Osteuropa und die jährlich stattfindende Jahrestagung. Die diesjährige Jahrestagung stand im Zeichen des Millenniums der Russischen Kirche.

Derzeit gehören der Gesellschaft etwa 700 Mitglieder aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Publizistik an. Die internationale Anerkennung der Gesellschaft kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß es ihr immer gelungen ist, zu wissenschaftlichen Institutionen in Osteuropa vielfältige Kontakte zu unterhalten und dies auch zu Zeiten politischer Spannungen.

So war nicht nur der wissenschaftliche Charakter dieser Tagung von Anfang an sichergestellt, sondern auch das Interesse in der Öffentlichkeit recht groß. Die Einladungsliste umfaßte bereits mehr als 200 Namen. Das Interesse der Öffentlichkeit drückte sich u.a. dadurch aus, daß die einzelnen Vorträge von ca. 300 Hörern besucht wurden und die Tagung ein breites Echo in den Medien hervorrief. Sowohl die überregionale Presse, darunter die Süddeutsche Zeitung in ihrer Ausgabe v. 8.10., 14.10 u. 16.10., der Münchener Merkur (12.10.), Die Welt (14.10.), die Frankfurter Allgemeine (13.10.), die Neue Zürcher Zeitung (22.10.) u.a., wie auch verschiedene Rundfunkanstalten wie der "Bayerische Rundfunk", die "Deutsche Welle" und der "Deutschlandfunk" berichteten über die Tagung.

Ergänzt wurde das Tagungsprogramm durch einen Empfang der Stadt München im Rathaus am 8.Oktober für alle Teilnehmer der Tagung, Möglichkeiten zum Besuch im Kloster des Hl. Hiob von Pocaev, die Teilnahme an den Gottesdiensten der

russischen Hl.-Nikolaus-Gemeinde in München und ein Empfang zum Abschluß der Tagung am Sonntag, den 11.10., zu der S.E. Bischof Mark die Tagungsteilnehmer und Vertreter der Öffentlichkeit gebeten hatte.

Eröffnet wurde die Tagung am 8.Oktober durch einen Bittgottesdienst an alle Heiligen des Russischen Landes mit den Neomärtyrern und Bekenntnern Rußlands, den S.E. Bischof Mark zusammen mit Priestern und Diakonen der Deutschen Diözese zelebrierte.

Zu den Vortragsthemen vgl. "Bote" Nr. 4/87. Ein ausführlicher Bericht über die Tagung und die Vorträge erscheint in der Zeitschrift "Osteuropa", 1987 Heft 11 oder 12. Hier soll daher nur kurz auf die Inhalte der Vorträge verwiesen werden.

Auf die wechselvolle Geschichte des Verhältnisses von Staat und Kirche seit der Taufe im Jahre 988 ging der Kölner Historiker Prof.G.Stökl in seinem Festvortrag ein. Stökl warnte aber auch vor einer simplifizierenden Betrachtung des Verhältnisses von Staat und Kirche, die weder spannungsfrei noch als eine Manipulation der Kirche durch den Staat in den einzelnen Perioden der russischen Geschichte (Kiev-Moskau-Petersburg) gesehen werden darf. Der Münchener Journalist Gleb Rahr setzte sich mit dem Zeitpunkt der Taufe Rußlands auseinander,

die noch bis ins 17. Jh. keineswegs so eindeutig auf das Jahr 988 fixiert wurde und auch heute noch einem Zeitraum von drei Jahren zugeordnet werden muß. Entscheidend aber dürfte gewesen sein, daß mit der Taufe des Großfürsten Vladimir die Bekehrung der Kiever Rus' eingeleitet und der Grundstein für eine Nation mit christlichem Selbstverständnis gelegt wurde. Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus behandelte die Besonderheiten der russischen Ikonenmalerei, wobei er anschaulich die Übertragung der griechisch-byzantinischen Tradition in die russische Malerei darlegte, die ihre Parallele in der Sprache und der Übersetzung gefunden hat. Im Anschluß sprach der Slavist Dr. G. Stricker vom Schweizer Institut "Glaube in der 2. Welt" über die gegenwärtige Situation der Russischen Kirche in der Sowjetunion und warnte vor einer Fehlinterpretierung der "Gesten" des Staates gegenüber der Kirche angesichts der Millenniumsfeiern und einer Überbewertung des "neuen Kurzes" unter Gorbatschow, der bisher keine Anzei-



Prof. G. Stökl

chen für ein verändertes Verhältnis gegenüber der Kirche hat erkennen lassen. Die Millenniumsfeiern ließen bisher unter "Ausschluß der Öffentlichkeit". Auf die besondere Verantwortung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland als dem in Freiheit lebenden Teil der Russischen Kirche, verwies der Münchener Historiker Dr. G. Seide in seinem Vortrag. Die Auslandskirche hat es seit ihrer Gründung als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet, auf die Unterdrückung der Kirche und der Gläubigen in der Heimat hinzuweisen und für ihre Erlösung zu beten. Ihrer Verantwortung gegenüber den eigenen Gläubigen in der weltweiten Diaspora kommt die Auslandskirche dadurch nach, daß sie durch ihre Institutionen und Einrichtungen das Glaubensgut der alten Russischen Mutterkirche getreu zu wahren sucht.



Dr. G. Stricker

Der Kölner Slavist Prof. W. Kasack verwies in seinem Vortrag "Die Gestalt Christi und die Orthodoxe Kirche in der russischen Literatur des 20. Jh." auf die Kontinuität und Aktualität dieses Themas auch in der Sowjetliteratur. Sie deuten darauf hin, daß ein zunehmendes religiöses Suchen in der Bevölkerung sich in der Literatur widerspiegelt.

Auf die Entwicklung und Rolle des Hesychasmus im russischen geistlichen Leben ging S.E. Bischof Mark in seinem Vortrag ein. Der Hesychasmus führt in der Einheit von Gebet und Leben, speziell durch die Praxis des Jesus- bzw. Herzensgebets zur Gemeinschaft mit Gott in der Schau des göttlichen Lichts. Diese Tradition entwickelte in Rußland das Starzentrum. Priester Nikolaj Artemoff behandelte den Umbruch in der russischen Theologie zu Beginn unseres Jahrhunderts und zeigte anhand der Soteriologie ihre Herauslösung aus den Einflüssen der Scholastik, die - der orthodoxen Theologie fremd - mit der Verwestlichung der russischen Kultur im 17.Jh. eingedrungen waren. Die Rückkehr zur patristischen Theologie wurde im Laufe des 19. Jh. vorbereitet und fand ihre Ausgestaltung durch zwei namhafte Hierarchen des 20. Jh. - die Metropoliten Antonij (Chrapovickij - das erste Oberhaupt der Russischen Auslandskirche) und Sergij



Prof. W. Kasack

(Stragorodskij - der spätere Patriarch 1943-1944). Der Erlanger Theologe Prof. R. Slenczka stellte das Jesusgebet in den Mittelpunkt seiner Betrachtung und verwies darauf, daß diese spezifische Form der orthodoxen Gebetspraxis durchaus auch auf heftige Gegnerschaft und Ablehnung stieß. Dies zeigte u.a. der Streit um den Sinn der Anrufung des Namens Jesu auf dem Athos in den Jahren 1910 bis 1913. Der letzte Vortrag des Kölner Priv.Doz. für Ostrecht Dr. O. Lucherhand galt einer Gegenüberstellung von Staat und Kirche im Jahre 1887 und 1987. Vor 100 Jahren war die Russische Kirche Staatskirche und Trägerin der Staatsidee, was für sie keineswegs unproblematisch war. Heute wird die Kirche vom Staat nach der Verfassung zwar offiziell geduldet, in der Praxis jedoch mit verschiedensten Mitteln bekämpft. Zwar finden sich auch Parallelen, so stand auch 1887 die Kirche unter staatlicher Aufsicht, wie dies heute wieder in der Sowjetunion der Fall ist, doch darf man nicht den "grundlegenden Unterschied ihrer jeweils anders gearteten Einstellung zur Religion übersehen", die diese staatlichen Organe 1887 und 1987 hatten: vor hundert Jahren sahen sie ihre Aufgabe in der Förderung und Unterstützung der Kirche, heute in ihrer Unterdrückung und Vernichtung!

Bedeutsam ist, daß dieses Symposium der Ost-europa-Gesellschaft gemeinsam mit Vertretern der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland veranstaltet wurde. Damit wurde die Tatsache unterstrichen, daß die Auslandskirche nicht nur über 95% der russischen orthodoxen Christen in der Bundesrepublik Deutschland repräsentiert, sondern auch von der Sache selbst her berufen ist, das Millennium in der Emigration zu würdigen.

Außer der Tagung in München fanden in diesem Jahr in Deutschland zwei weitere Millenniumsfeiern statt, die von deutschen Institutionen gefördert und unterstützt wurden. Auf diesen Tagungen in Tutzing (7.-10. Mai) und Regensburg (wenig später) wurde die Auslandskirche gar nicht erst in den Referaten behandelt - sieht man einmal von einem kurzen Beitrag über die russischen Gemeinden in Deutschland durch eine Dozentin der Ostberliner Universität ab. Doch auch die Geschichte der Russischen Kirche unter der Sowjetherrschaft, das schwere Schicksal der Gläubigen, die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik, das Martyrium unserer Kirche wurde "nur am Rande" behandelt, was wohl den tatsächlichen Zustand und die Rolle der Patriarchatskirche in der Sowjetunion widerspiegelt.

Dafür blieben die Veranstaltungen von politischen Parolen nicht verschont. Metropolit Filaret von Kiev mißbrauchte die Millenniumsfeiern in Regensburg dazu, seine Zuhörer vor den Karren der sowjetischen Außenpolitik zu spannen, trat für "die

Vernichtung der Mittelstreckenraketen in Europa sowie aller Nuklearwaffen bis zum Jahre 2000" ein und "gegen die Militarisierung des Weltraums". Er war sich darin einig mit Professor Istjagin vom Moskauer Institut für Weltwirtschaft, der sich während der Tagung über die "Initiativlosigkeit der deutschen Bundesregierung beklagte". M.a.W.: Sympathiewerbung für Gorbatschow und das "neue politische Denken", auf das Patriarch Pimen in seinem Sendschreiben zur 70-Jahrfeier der "Großen sozialistischen Oktoberrevolution" so enthusiastisch einging wie auf das "reale Voranschreiten zu der Epoche des Friedens, die die Engelskräfte in der Weihnacht vorausverkündet haben" sollen... So werden noch die Engel zum Lobpreis auf Gorbatschow bemüht, und so erwirbt das Motto der Regensburger Veranstaltung "Friede auf Erden - 1000 Jahre zwischen Wolga und Rhein" einen besonderen Klang. Das Regensburger Bistumsblatt vom 7.6.87 versah daher seinen Tagungsbericht mit der Überschrift "Wenn russische Patriarchen politisch werden. Eine ebenfalls politische Nachbetrachtung". Allerdings verlieh das Bistumsblatt auch seiner Hoffnung Ausdruck, daß die leidvolle Geschichte der Kirche in der sowjetischen Periode "auf anderen Tagungen nicht ausgespart" werde, und setzt hinzu: "Fakten hierfür will die Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland liefern".

Aufmerksamen Beobachtern der Millenniumsfeiern der Patriarchatskirche dürfte der propagandistische Mißbrauch dieser Feiern durch die Sowjetregierung ohnehin nicht entgangen sein. So schrieb denn auch die Süddeutsche Zeitung in ihrer Ausgabe vom 16.10. 1987 unter der Überschrift "*Das Millennium als Propagandacoup?*" - "Wenn im kommenden Jahr in Moskau... mit Prunk und Pomp die 1000-Jahrfeier der Christianisierung Rußlands zelebriert wird, so können wahrscheinlich Kamerateams die Festgottesdienste für ausländische Sender aufzeichnen. Auf sowjetischen Bildschirmen dürften sie dagegen kaum übertragen werden. Für den Westen dokumentiert die sowjetische Führung unter Parteichef Michail Gorbatschow im Zeichen von "Glasnost" Offenheit und Toleranz, nach innen aber wird die Kirche nach wie vor kontrolliert und von der Gesellschaft abgeschottet - das Millennium... als genialer Propagandacoup?"

Dem Patriarchat wurde auf zwei Tagungen in der Bundesrepublik Deutschland die Möglichkeit gegeben, das Millennium zu begehen. Zusätzlich kann es nun in 27 Orten eine Ausstellung zeigen, die von der EKD organisiert, finanziert und gefördert wird. Diese Handreichung macht ein weiteres, tieferliegendes Problem deutlich: welche Zielsetzungen und Weichenstellungen werden hier denn - ganz im Sinne einer Einbahnstraße - mit Hilfe williger Förderer im Westen vorangetrieben? Wer das wissen möchte, der sollte die Gegenrichtung ein-

schlagen und - den farbenprächtigen Hochglanzkatalog der Tutzinger Ausstellung im Gepäck - in die Sowjetunion fahren. Er sollte aber auch dafür sorgen, daß diese "religiöse Propaganda" beim Zoll nicht entdeckt wird. Was nämlich für das Ausland recht ist, ist für Rußland noch lange nicht billig...

Während also das obligatorische Drum und Dran solcher Aktivitäten der Patriarchatskirche hier großzügig mitfinanziert wird, bleiben die russischen Christen in der Emigration von dieser Förderung der Millenniumsfeiern für die Russische Kirche ausgeschlossen. Sie dürfen sich ihre Ausstellungen selbst organisieren und müssen sich dabei zugleich gegen Hintertreibungen durch Vertreter des Moskauer Patriarchats hier im Westen behaupten. Nun gehören diese Schwierigkeiten wohl als kleiner Beitrag der Solidarität mit der verfolgten Kirche in Rußland dazu, und das wird auch so verstanden. Doch es ist schade, daß Millionen orthodoxer Christen in der Sowjetunion nie von einer solchen Ausstellung über ihre Kirche erfahren werden...

Wie wäre es also, wenn die westlichen Förderer jetzt anregten - so ganz unverfänglich im Rahmen der vielgepriesenen "Glasnost" - diese Ausstellung, *bei gleicher Öffentlichkeit und so wie sie ist*, d.h. ungekürzt, durch 27 sowjetische Städte zu schicken? Das wäre **eine wirkliche Hilfe für die russischen orthodoxen Christen** zum Millennium, - und nicht nur für sie, sondern sogar für ein echtes "neues Denken". Wie bitte? Aussichtslos? Keineswegs! Schon dieser Anspruch allein wäre bereits "neues Denken" - wäre eine große moralische Unterstützung! Also, - warum nicht?

S.G.

**Jubiläumsmedaille zur
Tausendjährigen
Taufe Rußlands**



ERSTE TAUBE
988-1988

Durchmesser der Medaille 60 mm
Gewicht 80 gr.



ERSTE TAUBE
988-1988

Preise in DM	
Bronze	35.-
Bronze versilbert	45.-
Bronze vergoldet	55.-
Silber	150.-
Gold (Probe 333)	1200.-
Gold (Probe 585)	2100.-

Russ.Orth. Diözese, Schirmerweg 78, 8000 München 60,
Tel.(089) 834 89 59

Vor 70 Jahren - 1917 - wurde zum Fest der Einführung der Allerheiligsten Gottesgebärerin in den Tempel (21. November) Seine Heiligkeit Patriarch Tichon inthronisiert. Dies war die Wie-



Hi Bekenner Tichon, Patriarch von ganz Rußland

derherstellung des Patriarchenamtes in Rußland nach über zwei Jahrhunderten (zu diesem Ereignis s. nächste Nummer des "Boten"). Das Gedächtnis dieses Bekenners unter den Hll. Neomärtyrern Rußlands wird am Tage der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin gefeiert (25. März).

Aus anderen Orthodoxen Kirchen

Anfang Oktober wurde in der finnischen Stadt Kuopio die Generalversammlung der **Orthodoxen Kirche in Finnland** durchgeführt, auf der der bisherige Metropolit von Helsinki, **Johannes**, zum **Erzbischof und Oberhaupt** dieser Kirche gewählt wurde.

Der neue Erzbischof wurde 1923 in Turku geboren. Hier studierte er evangelische Theologie. Später studierte er in Griechenland und den Vereinigten Staaten. 1966 wurde er orthodox. Im Mai 1969 wurde er zum Bischof geweiht und leitete seit November desselben Jahres die Diözese von Helsinki, zu deren Metropolit er 1972 ernannt wurde.

Bisheriges Oberhaupt der Orthodoxen Kirche in Finnland war Erzbischof Paul, der im Alter von 73 Jahren aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand trat.

Als zweite Staatskirche neben der Evangelischen Kirche zählt die Orthodoxe Kirche in Finnland 60.000 Gläubige, d.h. 1,2% der Bevölkerung (SOP Nr. 122).

Die Orthodoxe Kirche in Finnland geht auf eine Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche zurück. Nach der bolschewistischen Revolution in Rußland und der Inhaftierung des Hl. Patriarchen Tichon, vertrieb die finnische Regierung den kanonischen Bischof für Finnland, Erzbischof Seraphim, und ließ ohne kanonische Grundlage durch den estnischen Erzbischof Alexander (Paulus) einen gewissen Hermann Aav weihen, der nicht einmal die Mönchsweihe erhalten hatte oder wenigstens zum Rassophoren geweiht worden wäre. Dieser Bischof wurde trotz heftigen Protests seitens Erzbischof Seraphim vom Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel anerkannt. Die Proteste des Patriarchen Tichon 1923 nach seiner Freilassung blieben ebenfalls erfolglos. Die unkanonische Einmischung des Ökumenischen Patriarchats in die inneren Angelegenheiten der Russischen Orthodoxen Kirche in diesem Falle stellt bis heute ein schwieriges Problem für die Beziehungen zwischen den beiden Nationalkirchen dar und wird auch immer wieder als eines der zahlreichen Hindernisse genannt, die einem neu einzuberuhenden Pan-Orthodoxen Konzil im Wege stehen. Angesichts der ungeklärten kanonischen Lage unterhält auch das Moskauer Patriarchat bis heute mehrere Gemeinden in Finnland.

Nachdem in den ersten Jahrzehnten der staatlichen Eigenständigkeit Finlands das kirchliche Leben von einer krampfhaften Ablehnung jeglicher russischer Tradition überschattet war, gelang es dem letzten Oberhaupt der Finnischen Kirche, dem aus der Bruderschaft des Valaam-Klosters hervorgegangenen Erzbischof Paul, einen gemäßigteren und in jeder Hinsicht auf Ausgleich bedachten Kurs zu steuern. Sein Verdienst besteht in erster Linie wohl in der Stärkung des orthodoxen Kirchenvolkes im eigenen Glauben in einer andersgläubigen Umwelt, wovon u.a. sein in mehrere Sprachen übersetztes einfaches Büchlein "Unser Glaube" zeugt, sowie in der steten Sorge um eine der Zeit angemessene Bildung des Klerus und der Gläubigen. Von seiner persönlichen Initiative gingen wesentliche Impulse zur Belebung des kirchlichen Lebens in Finnland aus.

Die Orthodoxe Kirche in Finnland richtet sich nach dem westlichen gregorianischen Kalender und feiert sogar das Osterfest zusammen mit Katholiken und Protestanten, also nicht nach orthodoxem Brauch, wie dies die griechischen Neukalendarien tun.

Durch die Annexion Kareliens seitens der sowjetischen Machthaber verlor die Finnische Kirche den größten Teil ihres früheren Gebietes. Auf diesem befanden sich insbesondere traditionsreiche

russische Klöster wie etwa das Valaam-Kloster auf dem Ladoga-See. Die Mönche dieses Klosters er-



Ansicht des Valaam-Klosters

hielten bei der Annexion die Möglichkeit der Übersiedlung nach Finnland, wo ihnen die Regierung ein Gelände zum Neu-Aufbau ihres Klosters überließ. Dieses Kloster stand lange Zeit in enger Verbindung mit der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Viele der Mönche verließen das Kloster wegen des Modernismus im kirchlichen Leben in Finnland und schlossen sich anderen Bruderschaften an. So waren z.B. die Beichtväter des Lesnaer Frauenklosters in Frankreich bis vor kurzer Zeit Mönche aus Valaam. Es behielt bis zum Ableben des letzten russischen Abtes, Vater Symphorian, vor wenigen Jahren noch den alten Kalender bei. Heute ist Neu-Valamo ein beliebtes Ausflugsziel für Orthodoxe wie auch Andersgläubige in Finnland. Vor einigen Jahren erhielt es eine neue steinerne Kirche. Viele der Reichtümer des Valaam-Klosters, das bis zur Revolution vorwiegend von den St.-Petersburger Kaufleuten mit großen Spenden bedacht wurde, befinden sich heute in dem kirchlichen Museum in Kuopio, dem Zentrum der Finnischen Orthodoxen Kirche.

Kurz vor dem Osterfest dieses Jahres (1987) rief die griechische Kirche zu einer Demonstration gegen die geplante zwangsweise Verstaatlichung riesiger Ländereien aus dem Kirchenbesitz durch die sozialistische Regierung Papandreu auf. Dieser Aufruf wurde von einer unerwarteten Menge gläubiger Griechen befolgt, die sich mit ihrer Kirche solidarisch erklärten. Insbesondere war man darüber erregt, daß die Ländereien nicht etwa bedürftigen Bauern übergeben werden sollten, sondern sozialistischen Genossenschaften, die den Bauern ihrerseits keine genügende Selbstverantwortung überlassen. Die Konfrontation zwischen Kirche und Staat wurde Mitte September geringfügig gelöst, als ein Treffen zwischen dem Oberhaupt der Kirche von Hellas, Erzbischof Serafin, und Ministerpräsident Papandreu stattfand. Die Hierarchie fordert weiterhin die Aufhebung des

als ungerecht bezeichneten Gesetzes über den Landbesitz der Kirche (SOP Nr. 122).

Das Patriarchat von Bukarest richtete mit Schreiben vom 7. Oktober 1987 einen strengen Appell an das Oberhaupt der sog. *"Orthodox-katholischen Kirche in Frankreich"*, Bischof Germain, in dem dieser mit Klerus und Gläubigen aufgerufen wird, die Situation der Diözese in Hinsicht auf "die kanonischen Regeln" der Orthodoxen Kirche zu klären (SOP Nr. 122). Die von keiner Orthodoxen Nationalkirche außer dem Patriarchat Bukarest anerkannte sog. "Orthodox-katholischen Kirche in Frankreich" ging ursprünglich aus einer Gruppe von Klerikern und Gemeinden der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland hervor, die unter der geistlichen Führung von S.E. Erzbischof Johannes von Shanghai, seinerzeit als Bischof von Brüssel, unter Observanz des sog. westlichen, galikanischen Ritus in die Orthodoxe Kirche aufgenommen wurden. Ihr Leiter war damals Kovalevskij. Da sich diese Gruppe jedoch nicht an orthodoxe Regeln hielt, wurde sie von der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland ausgeschlossen. Alle orthodoxen Bischöfe in Frankreich sind sich darin einig, daß die Lehre von Bischof Germain und seinen Anhängern nicht mit der orthodoxen Lehre übereinstimmt. Es ist zu hoffen, daß sich das Patriarchat von Bukarest von politischer Bevormundung in dieser Frage befreien kann, um die Frage der Orthodoxie dieser Gruppe zu klären und somit zur Einheit der gesamten Orthodoxen Kirche beizutragen.

Rumänien befindet sich in einem Zustand schwerer innerer Unruhen, die wenigstens teilweise auch auf kirchliche Fragen übergreifen. Am 19. Juni wurde die soeben vollständig restaurierte aus dem 17.Jh. stammende berühmte Kirche Sfintă-Vineri (Hl. Paraskeva) dem Erdboden gleichgemacht. Die Kirche sollte schon in der Nacht zuvor abgerissen werden. Dieser Plan konnte jedoch nicht ausgeführt werden, da sich Hunderte von Gläubigen dort versammelt hatten und die Arbeiten verhinderten. Der Priester, der sich in der Kirche eingeschlossen hatte, wurde schwer geschlagen und auf zwei Wochen in ein Krankenhaus gebracht. An den folgenden Tagen, nachdem der Platz von Kettenraupen in einen Park verwandelt worden war, stellten Tausende von Gläubigen brennende Kerzen auf. Bereits vor dem Abbruch hatten sich viele Persönlichkeiten, darunter sechs bekannte Schriftsteller, mit der Bitte an Ceaușescu gewandt, diesen Abbruch der allen Bukarestern am Herzen gelegenen Kirche in der Mitte der Stadt zu verhindern. Der Diktator ließ sich nicht erweichen. Bei verschiedenen Gottesdiensten haben seitdem Frauen den Patriarchen Theoktist in Sprechchören dafür verantwortlich gemacht, "daß

er die Sfinta-Vineri hat abreißen lassen". Einige Tage darauf besuchte Patriarch Theoktist eine rumänisch-Orthodoxe Gemeinde in Wien, um ihr 200-jähriges Jubiläum zu feiern, während die 344 Jahre alte Kirche der Hl. Paraskeva (Freitag) - Sfinta Vineri an einem Freitag abgerissen wurde.

In ähnlicher Weise war im August die Kirche des Hl. Spiridon-Vechi (1746-48) abgerissen worden, wobei die Gemeinde nicht einmal die Erlaubnis erhielt, den Ikonostas und andere Kultgegenstände zu entfernen - alles wurde von Bulldozern niedergewalzt. Am 5. Oktober informierte Jessica Douglas-Home - die Schwiegertöchter des ehemaligen englischen Premier-Ministers - durch einen Artikel in der "Times" über die Pläne der Rumänischen Behörden, in naheliegender Zukunft noch 60-70 Kirchen abreißen zu lassen. Auf der Liste stehen obenan die Patriarchalkirche, der Patriarchenpalast und die Residenz des Patriarchen, beide aus dem 17. Jh. Sie befinden sich in unmittelbarer Nähe des Parlamentsgebäudes. Der starke Besuch dieser Kirche, die wegen der dort ruhenden Reliquien des Hl. Dimitrie Basarabov zugleich eine beliebte Pilgerstätte ist, ist dem militant-atheistischen Regime mehr als ungelegen. Das gläubige rumänische orthodoxe Volk liefert hiermit ständig einen Beweis

für die Erfolglosigkeit der inzwischen 40 Jahre alten atheistischen Propaganda des Regimes.



Patriarchalkirche, die nun vor der Gefahr des Abrisses steht

- Am 7. Oktober wurde eine weitere Kirche zerstört. Seit 1977 sind so wenigstens zwanzig Kirchen in der rumänischen Hauptstadt von der Regierung zerstört worden (SOP Nr. 122).

Buchbesprechung

Dokumente über die Ermordung der Zarenfamilie

Das Ende der Zarenfamilie. Materialien zur Ermordung der Zarenfamilie (August 1918-Februar 1920) - in russischer Sprache. Zusammengestellt von Nikolaj Ross. Possev-Verlag, Frankfurt a.M. 1987

Genau vor 70 Jahren wurde in Jekaterinburg (jetzt Sverdlovsk) am Ural im Keller des Hauses des Kaufmanns Ipat'ev der letzte russische Kaiser Nikolaj II., die Kaiserin Alexandra Theodorovna, die jungen Töchter, und der kranke Zarevitsch Alexij mit ihren treuen Dienern auf grausame Weise ermordet. Die Henker, die dieses Verbrechen begingen, versuchten in jeder erdenklichen Weise, die Spuren ihrer Schandtat zu verwischen. Doch die Einheiten der Weißen Armee, die bald danach die Stadt einnahmen, hinderten sie an der vollständigen Vernichtung der Beweisstücke. Man begann eine offizielle gerichtliche Untersuchung, Zeugen wurden befragt und alle aufgefundenen Beweisstücke gesammelt, wobei eine bedeutende Anzahl der Materialien dieser Untersuchung später ins Ausland gebracht wurde, wo einiges veröffentlicht wurde, einiges aber auch verloren ging. Nun wurde von den Herausgebern des vorliegenden Sammelbandes der Versuch unternommen, die wichtigsten Dokumente zu veröffentlichen, die Licht auf diese immer stärker in die Vergangenheit

entrückende, aber für jeden Russen wichtige furchtbare Tragödie von Jekaterinburg werfen. Dieses Buch gewinnt in Zusammenhang mit der Verherrlichung der russischen Neomärtyrer und dem wachsenden Interesse an der historischen Wahrheit auch in Rußland selbst besondere Bedeutung.

Dem jetzt veröffentlichten Sammelband liegt eine der drei bekannten Kopien der offiziellen Untersuchungs-Protokolle zugrunde, die dem General Dieterichs gehörte. Dieser hatte sich durch besondere Aktivität bei der Untersuchung des Mordes an der Zarenfamilie ausgezeichnet. Der Band enthält insgesamt 277 Dokumente von größter Bedeutung (von denen die meisten zum ersten Mal veröffentlicht werden). Sie zeigen Schritt um Schritt die Vorbereitung und Durchführung des Zarenmordes und gestatten es dem Leser, sich eine fundierte Meinung über die Greueltat von Jekaterinburg zu bilden. Wie in der Einleitung festgestellt wird, gaben sich die Herausgeber Mühe, bei der Auswahl aus Hunderten von Dokumenten diejenigen Zeugenaussagen wiederzugeben, die neue und wichtige Information für den Ausgang der Untersuchung liefern, wobei sie sich bemühten, jeden wertenden Ansatz oder mögliche Beeinflussung auf die Auswahl dieser oder jener Hypothesen zu umgehen (S.24). Zum besseren Verständnis sind dem Band Texte aus der

"Verordnung über Untersuchungsverfahren" und die "Statuten über Bestrafungen" beigelegt.

Eine wertvolle Hilfe für den Leser stellt auch der beigelegte Plan des Ipat'evschen Hauses und des Anwesens mit den Nebengebäuden dar, wie auch eine Karte der Umgebung von Jekaterinburg mit dem Bergwerk, in dessen Nähe die Vernichtung der Körper der Ermordeten vorgenommen wurde.



Hll. Neomartyrer Zar Nikolaus II., Zarin Alexandra, Zarevitsch Alexij, Zarentöchter Olga, Tatiana, Maria und Anastasia

Auch enthält der Band zahlreiche Photos der Räumlichkeiten, in denen die vielduldenden kaiserlichen Märtyrer bis zu der Schandtat im Hause Ipat'evs gefangen gehalten wurden, wie auch Aufnahmen der Spuren der blutigen Exekution, darunter Spuren der Kugeln, mit denen die Mörder den am Boden liegenden schwerkranken Jungen, den Zarevitsch Alexij, endgültig töteten. In dem Band werden auch Photographien der in dem Haus gefundenen persönlichen Ikonen, die wahrscheinlich den kaiserlichen Märtyrern gehörten, abgebildet, wie auch der Text des Gedichts "Gebet", von der Hand der Großfürstin Ol'ga Nikolajevna geschrieben.

Dem Dokumententeil des Bandes ist eine ausführliche Einleitung vorangeschickt, die in außerordentlich lebendiger Sprache und mit großer wissenschaftlicher Objektivität von dem Historiker Nikolaj Ross verfaßt wurde, und die man trotz der Tragik der beschriebenen Geschehnisse mit Begeisterung lesen kann. Außer einer ausführlichen Darstellung der Vorbereitung und Durchführung der Untersuchung, die parallel von Vertretern der Gerichte, der militärischen Abwehr und der Kriminalfahndung durchgeführt wurde, verfolgt der Autor auch das weitere Schicksal der von den Untersuchungsorganen zusammengetragenen Materialien. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Beschreibung der Versuche der sowjetischen Macht-

haber, die Wahrheit der Schandtat von Jekaterinburg zu verschleiern, mit welchem Ziel man das Schicksal der Zarenfamilie verschwieg, falsche Gerüchte über überlebende Mitglieder der Familie in Umlauf brachte und sich der Desinformation auf breitester Ebene bediente. Nicht minderes Interesse verdienen auch die in dem Band angeführten Auszüge aus den Zeugnissen des ehemaligen

Vorsitzenden des Jekaterinburger Sowjets P.M. Bykov darüber, wie "die Romanovs erschossen und ihre Leichen vernichtet wurden". Die Veröffentlichungen, die diese Aussagen enthielten, wurden aus dem Verkehr gezogen, und Bykov selbst verbreitete später eine andere Version.

Außerordentlich wertvolle Ergänzungen zu der Einführung und den Materialien selbst stellen die Erläuterungen und Anmerkungen dar, die nicht nur zusätzliche Information enthalten, sondern auch die Möglichkeit geben, das historische Ge-

samtbild wiedererstehen zu lassen. Eine große Hilfe für den wißbegierigen Leser stellt das Namensverzeichnis zu allen Materialien dieses Bandes dar, das durch eine Aufzählung der angeführten Untersuchungsdokumente mit Angabe der Seitenzahl und des Erstellungsdatums ergänzt wird.

Abschließend sei noch angemerkt, daß entgegen der verbreiteten Meinung hinsichtlich der Trockenheit von Gerichts- und Untersuchungsdokumenten die Materialien des vorliegenden Bandes ungewöhnlich lebendig und interessant auch das gesamte Leben jener Zeit unter den Bedingungen der grausamen Bürgerkrieges im Ural widerspiegeln und die letzten Tage des von fast allen verlassenen, aber weiterhin sein Volk heiß liebenden letzten Monarchen. Wenn man sich in die einfachen Berichte der Augenzeugen von dem Gesehenen und Gehörten vertieft, die Bilder des friedlichen Lebens und der Spuren der blutigen Hinrichtung im Haus der Ipat'evs betrachtet, beginnt beinahe unmerklich aus diesem Chaos von Eindrücken das ungewöhnlich sanftmütige Bild des Märtyrer-Zaren hervorzutreten. Dessen, der es um des Wohles des Volkes willen nicht ablehnte, die Krone des Kaisers abzulegen, und darauf demütig mit seiner ganzen Familie in Jekaterinburg den schweren Märtyrerkrantz auf sich nahm.

W.S.

Erzpriester I.L Basarov

Erinnerungen*

Der kleine Ort Wildbad hatte niemals einen derart glänzenden Treffpunkt dargestellt wie in diesem Sommer 1857. Aus Anlaß des dortigen Aufenthaltes der Kaiserin Alexandra Feodorovna und mit ihr der Familie der hochgeborenen Braut des Großfürsten und unserer Großfürstin Ol'ga Nikolajevna war der Andrang erlauchter Persönlichkeiten aller deutscher Fürstenhöfe, die kamen, um der Kaiserin ihre Ehrerbietung zu erweisen, so groß, daß sie Schlange stehen mußten. Man entließ die einen und empfing an ihrer Stelle die anderen; nur so konnte man Platz zu ihrer Unterbringung finden. Im Juli kam nach Wildbad aus Kissingen auch der Kaiser Alexander Nikolajevitsch mit der Kaiserin Maria Alexandrovna. Bei dieser Gelegenheit waren fast alle Berühmtheiten jener Zeit zu sehen, die von überallher nach Wildbad kamen, um sich den erlauchten Herrschern vorzustellen. Unter anderen lernte ich hier den berühmten Maestro Rossini kennen. Er interessierte sich sehr für unseren Kirchengesang, und wir gewährten ihm das Vergnügen unsere Sänger zu hören, von denen er sich außer kirchlichen Gesängen auch einige Volkslieder erbat, die ihn in Begeisterung versetzten. Der Aufenthalt der kaiserlichen Familie in Wildbad gab Anlaß zu vielen Vergnügungen und Feierlichkeiten...

Unterdessen reifte die Zeit für die Abreise der kaiserlichen Familie nach Rußland, wohin auch die auserkorene Braut des Großfürsten folgen sollte. Ich, als ihr Religionslehrer, sollte ihre Hoheit begleiten, um bei ihrer Myronsalbung und dann auch bei ihrer Hochzeit anwesend zu sein. So begaben wir uns Mitte Juli im Gefolge der Kaiserin auf die Reise. Unterwegs machten wir für einige Tage in Potsdam Station, wo mir eine Wohnung in einem der Flügel von Sanssouci angewiesen wurde. Als Angehöriger des Gefolges der Kaiserin wurde ich mit allen Mitgliedern ihrer Gefolgschaft zur Tafel der preußischen Hoheiten eingeladen und machte bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft des berühmten Humboldt, welcher, damals schon ein ehrwürdiger kleiner Greis, gewöhnlich ein unumgängliches Attribut aller Zusammenkünfte am preußischen Hof darstellte.

Während des Aufenthaltes in Potsdam lernte ich auch die sogenannte russische Kolonie Alexandrovka unweit von Potsdam näher kennen. Der

Anblick dieser Kolonie erinnert auf den ersten Blick tatsächlich an ein russisches Dorf. Die sauberen Häuschen im russischen Stil mit einer russischen Kirche in der Mitte lassen einen sich auf einen Moment vergessen und denken, daß man sich in Rußland befindet. Doch als mich der damalige Berliner Erzpriester und Vorsteher dieser Kirche, D.V. Sokolov, durch die Häuser führte, um mir das innere Leben der Kolonisten zu demonstrieren, fanden wir uns unter reinen Deutschen. Nicht nur daß niemand von ihnen auch nur ein russisches Wort verstand, sondern beinahe alle waren sie Protestanten geworden. Zunächst gingen nach den Worten von Vater Sokolov in seiner Zeit einige der alten Leute in unsere Kirche. Doch dann, durch Heirat mit deutschen Frauen und zum Teil - muß man annehmen - auch wegen der mangelnden Sorge unserer Berliner Priester, entfernten sie sich allmählich von unserer Kirche, die jetzt wegen Mangels an Gläubigen leersteht.

Schließlich fuhren wir von Stettin auf zwei Schiffen nach Rußland. Auf einem der Schiffe befand sich die kaiserliche Familie, auf dem anderen - das Gefolge. Nach einer guten Überfahrt kamen wir direkt nach Peterhof, wo der Kaiserin und der auserkorenen Braut ein festlicher Empfang bereitet wurde. Ich begann mit der Prinzessin Cäcilie die Vorbereitungen auf ihre Myronsalbung und Eheschließung.

Die Myronsalbung, der Unterricht und die Vermählung fanden mit aller Festlichkeit in der großen Kirche des Winterschlosses statt. An all diesen Zeremonien nahm ich in meiner Eigenschaft als Religionslehrer und geistlicher Vater der jungen Großfürstin teil und wurde darauf mit Auszeichnungen überschüttet. So erhielt ich nach der Myronsalbung zwei Brilliantkreuze, eines vom Großfürsten, das andere aus dem Kabinett seiner Hoheit; nach der Eheschließung noch zwei Kreuze, noch wertvoller, ebenfalls von den Neuvermählten und vom Kaiser. Zuvor hatte mir die Badener Großherzogin, die Mutter der Großfürstin Olga Feodorovna, eine goldene und mit Brillanten besetzte Tabakdose mit ihrem Porträt geschenkt, und der Großherzog zeichnete mich mit seinem Orden des Zähringer Löwen zweiter Klasse aus.

Da ich in jener Zeit viele ausländische Orden zu erhalten begann (ich hatte würtembergische, badische, bayerische, nassauische und weimarsche) und jedes Mal zur Annahme dieses Ordens die kaiserliche Erlaubnis erbitten mußte, wandte ich mich an den damals amtierenden Oberprokuror des Hl. Synods, Graf Tolstoj. Er wollte scherzen und bemerkte: "Was ist das? Sie werden bald mit allen Tieren behangen sein, hier ein Adler, dort ein Löwe!"

Anm.d.Red.: Die Erinnerungen des Erzpriesters I.I.Basarow erscheinen im "Boten" seit Nr. 2/1986. Wie dort angemerkt wurde, war I.I.Basarow ab 1844 der erste Geistliche an unserer Kirche der Hl. Elisabeth in Wiesbaden. Später wirkte er in Stuttgart als geistlicher Vater der russischen Großfürstin und württembergischen Königin Ol'ga Nikolajevna. Seine Erinnerungen spiegeln viele Probleme und Besonderheiten des kirchlichen Lebens im Deutschland jener Zeit wider, die für die Angehörigen unserer Diözese heute viel Interessantes beinhalten.

Doch er hätte besser scherzen können, hätte er gewußt, daß ich aus Anlaß der Bekehrung einer protestantischen Prinzessin zur Orthodoxie einen Orden erhalten hatte, in dessen Statuten steht, daß er vorzüglich für den Eifer in der Verbreitung des protestantischen Glaubens verliehen wird.

Ich schloß meine Angelegenheiten bei Hofe ab und wollte vor meiner Rückkehr zu meinem Dienst in Stuttgart noch etwas durch Rußland reisen, welches ich zu meiner Schande so wenig kannte, wogegen ich inzwischen fast ganz Deutschland kreuz und quer bereist hatte. So stellte ich mit dem damals zu unserer Gesandtschaft in Stuttgart gehörenden Fürsten S.P. Golitzyn einen Reiseplan auf; wir wollten die Wolga hinunter bis nach Saratov fahren, und sodann in das Gouvernement Tschernigov auf das Gut der Golitzyns, wo ich mich etwas aufzuhalten wollte, um mit dem russischen Dorfleben vertraut zu werden, welches ich nie gesehen hatte...

Als wir schon zur Abreise bereit waren, rief Fürst Gortschakov uns beide ins Ministerium und eröffnete uns, daß wir umgehend nach Stuttgart zurückkehren müßten, da dort in einigen Tagen ein Treffen zwischen Kaiser Napoleon III. und unserem Herrscher stattfinden würde und sich daher alle in Stuttgart Dienstuenden auf ihren Posten zu befinden hätten. So mußte ich mich sowohl von dem geplanten Projekt als auch von der Heimat verabschieden und ins Ausland eilen. Den Fürsten Golitzyn schickte man sogar mit dem Kurier nach Stuttgart, und ich fuhr nach Moskau, um von dort aus mit der Postkutsche nach Warschau zu reisen; von dort gab es bereits eine durchgehende Eisenbahnverbindung nach Stuttgart. Nachdem ich ganze acht Tage fast ohne Unterbrechung in der Postkutsche gesessen hatte, war ich froh, einen bequemen Waggon zu finden, in dem ich es mir fast so bequem wie daheim machte. Ich rechnete mir aus, daß ich nach drei Tagen, genau am Vorabend der Ankunft des Herrschers in Stuttgart eintreffen würde. Von der langen Reise ermüdet, schlief ich

jedoch in der Nähe von Frankfurt so fest ein, daß ich überhörte, daß ich hier hätte aussteigen müssen. Als der Schaffner kam und meine Fahrkarte verlangte, stellte sich heraus, daß ich nach Kassel, also genau in die entgegengesetzte Richtung fuhr. Das Ende dieses Versehens war, daß man mich am nächsten Bahnhof absetzte und mich für die unnötig gefahrene Strecke im Voraus zahlen ließ. Nachdem ich alle Eilzüge verpaßt hatte, mußte ich mich langsam zurückquälen, wodurch ich einen ganzen Tag zu spät nach Stuttgart kam. Beim Verlassen des Bahnhofs in Stuttgart, der dort mittler in der Stadt liegt, sah mich gerade der Herrscher, der dort eben vorbeifuhr und mich, als er mich erkannte, huldvoll begrüßte. Bei Hofe war man inzwischen schon beunruhigt, daß ich nicht rechtzeitig zur Stelle war, doch die erste Nachricht von meiner Ankunft überbrachte dort der Herrscher selbst.

Die Tage des Zusammentreffens von Napoleon und unserem Herrscher vom 12. (24.) bis 16. (28.) September stellen in der Chronik Stuttgarts einen strahlenden Zeitabschnitt dar. Neben der hochpolitischen Bedeutung eines Treffens der beiden mächtigsten Herrscher jener Zeit, kurz nach dem Krimkrieg, das durch die weise und geschickte Politik unseres berühmten Kanzlers zustandegekommen war, verblüffte mit seiner Großartigkeit schon der äußere Glanz, der in der sonst bescheidenen Hauptstadt Württembergs erstrahlte.

Fortsetzung folgt

Aus der Serie

"Begegnung mit der Orthodoxie" ist der zweite Band im Kloster zu erhalten:

"Grenzen der christlichen Menschenlehre"

Er beinhaltet die Vorträge der Jahren
1975 und 1986,
die auf dem Frankfurter
"Seminar für Orthodoxe Spiritualität"
gelesen wurden
244 Seiten, 21.90.- DM + Porto

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Pocae in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"
Kloster des Hl. Hiob von Pocae
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59



Die Jungfrau gebiert heut Den, Der vor allem Sein war,
und die Erde bietet eine Höhle dar dem Unnahbaren;
die Engel lobpreisen mit den Hirten; denn für uns
ward geboren als Kindlein, Der vor Ewigkeit Gott war!



Изданиe Братства прп.Иоанна Печерского
Русской Православной Церкви заграницей
въ Мюнхенѣ